Wilhelm und Lieschen,

oder

die Folgen des Friedens,

eine

Operette in zwey Aufzügen,

von

Will dem Jüngern.

Mit Genehmigung einer churfürstlichen Censur-Spezial-Kommission.

Straubing. 1802.
Bey Jos. Sigm. Reitmayr, Buchhändler.

d.

An den Kenner.

Wenn beim Frühlingssonnenstrahle
Sich der junge Hänfling aus dem Nest
Furchtsam noch, zum erstenmale
Ungeübten Schwingen überläßt,
Ist sein Flug noch niedrig, kurz und schwach.
Und die Eltern spornen mit Gesängen
Laut ihn an, sich noch mehr anzustrengen,
Und seh'n ihm gerne, wenn er strauchelt,
nach! —
Auf Thaliens Festaltar
Bringt ein Jüngling seine Opfer dar,
Schwankend ist sein Flug zwar noch und
schwach,
Doch der weise Kenner und der edle Mann
Spornt zu höherm Schwung ihn freundlich
an,
Und sieht gerne seinen Schwächen nach.

Landsh. den 2ten Aug. 1801.

Personen.

Pankratius Schrefelius, Verwalter in Straßdorf.

Johann Buchbek, Schreiner im Dorfe.

Margarethe,		seine	Gattinn.
Lieschen,			Tochter.

Ullrich Trautwein, Meßmer.

Wilhelm, sein Sohn, Soldat.

Christian, dessen Bruder, der statt seines kränkelnden Vaters die Meßmerstelle versieht.

Der Wirth.

Waller.

Mariane.

Franz, Wilhelms Diener.

Nebenpersonen.

Der Schauplatz ist in Straßdorf, die Handlung dauert von Abend bis Mittag des andern Tages. —

Die Charaktere der handelnden Personen kann man leicht aus dem Stücke selbst abnehmen, nur mache ich in Wallern eine mir nöthig scheinende Anmerkung, welche vielleicht jedem denkenden Leser ohnehin auffallen wird. — Er ist nicht der herumziehende Bänkelsänger nach gewöhnlicher Art, nein, ein Mann, dessen Neigung, und Anlage zur Poesie durch widrige Schicksale in andern Ständen, endlich über jede andere Beschäftigung den Sieg erhielt. — Er setzt sich gern über alle ständische Verhältnisse hinweg, und fühlt nur das Einzige lästig, daß er von fremden Wohlthaten leben muß. Indessen nimmt er die Menschen, wie sie sind, und kann die Thoren benützen, die er — verachtet. — Eine traurige, zweideutige Kunst, deren Lehrer das Schicksal mit seinen Ruthenstreichen ist. — Er steht auf der nächsten Stuffe zum Mysanthropen, kann der Hoffnung ohne Thränen den Abschied geben; nur das wohlthätige Band der Exis-

nerung scheint ihn noch bisweilen an sie zu knüpfen, bald erhollt er sich aber wieder, und schämt sich gleichsam, die Abendröthe beweint zu haben, da es doch schon Nacht war. — Seine übrigen Züge lehrt das Stück.

Erster Aufzug.

Eine ländliche Gegend, zur Rechten des Verwalters Haus, zur linken Hand die Wohnung des Schreiners, im Hintergrunde seitwärts das Wirthshaus, in weiterer, aber doch mäßiger Ferne auf einem Hügel die Kirche, am Fuße des Hügels sieht man noch etwas von des Küsters Wohnung. Abends 6 Uhr. —

Erster Auftritt.

Waller allein, er zählt seine Baarschaft mit öftern Kopfschütteln. — **Pause.**

Ist doch auf der Welt nichts mühevollers, als die Laufbahn eines unbemittelten Dichters! — Wie ungern verzeih'n es ihm die Menschen, daß er es wagte, sich über ihre mechaninischen Verhältnisse hinweg zu setzen? Müssiggänger schelten sie den, der über ihre Brodwis-

senschaften erhaben des Geistes Schwingen nicht hemmt, und die Laufbahn ihn verfolgen läßt, wozu jede seiner Anlagen ihn bestimmte! — Dichtkunst, Mutter der Kultur, was wären die Völker ohne dich? — und nun verachtet man deine Priester, will dich zur Nebensache herabgesetzt wissen, und dir die Stunden auszufüllen geben, wo der Kopf noch voll von Brodgeschäften ist, wo es noch summt und braust in ihm, wie der Nachhall einer angeschlagenen Glocke. — Den elenden Ueberrest seiner Stunden weiht man euch, ihr holden Musen, und heischt Unsterblichkeit von euch! (Er denkt etwas nach, Pause.) Wie ich mich aber auch ereifre, als wäre ich noch nie unter Menschen gewesen, als hätt' ich noch nie aus manchem höhnischen Munde das alberne Sprüchlein gehört: non est de pane lucrando! — Wohl wahr, durch Spaßmachen gewinnt mans ja besser! Bezahlt mir nur die Schale, ihr überklugen Halbmenschen, der Kern ist unbezahlbar, er bleibt meine Beruhigung, mein Stolz in einsamen Stunden! (Er faßt sich plötzlich wieder und ändert mit sichtbarer Ueberlegenheit über sich selbst seine trübe Laune.) Auf Waller! übe dich wieder einmal zu Gunsten deines Ma-

gens in der Rolle eines Narren, es kömmt ja darauf an, von Narren ein Stück Geld zu haschen! — (Pause) Hm! auch gar kein Tag heute, wo man eine geschickte Namens-Gratulation anbringen könnte! (zieht einen Taschenkalender hervor.) Heute den 7ten May, Stanislaus! Ja, in Pohlen gäb's mehrere, wer wird auch in dem Dörfchen da Stanislaus heißen? Freylich, ein so ziemlich reimbares Wort. Z. B. (perorirt im Anstand eines solchen poetischen Glücksritters:)

Erhabner Gönner Stanislaus,
Du Freund der Pierinnen,
Du wärst es werth, beim Götterschmaus,
Selbst Jupitern zu dienen,
Verschmäh den schwachen Sänger nicht,
Dem es zwar noch an Kraft gebricht,
Die schimmernde Vollkommenheit,
Und deiner Tugend Seltenheit
Nach Würde zu besingen. — — —
Auf ihren Purpurschwingen
Entstieg heut' dem Rubinenmeer'
Der junge Tag so schön, so heer,
Wo uns dein hohes Namensfest
Die güt'ge Parze feiern läßt! —

Recht so, und wenn das kein Nachtmahl eintrüge, so müßten die Menschen nicht eitel, und ich kein Dichter sein! —

Arie.

Fort ihr ungebethnen Sorgen,
Die ihr mein nicht würdig seid,
Weichet, weichet, bis auf morgen
Heute lieb' ich Fröhlichkeit!

* *

Kömmt ihr morgen mir zur Plage
O da könnt ihr auch entflieh'n,
Fröhlich will ich sein, ich jage
Euch vor mir durch's Leben hin!
Zevs, du Vater aller Götter,
Juno Herrscherinn der Welt,
Bachus, der den Sorgentödter
Wankend im Pokale hält,

* *

Weise Pallas, und du, liebe
Venus, und ihr Grazien,
Nie sollt ihr mein Auge trübe,
Nie die Stirne neblicht sehn!

(Pause) Aha, der Magen heischt auch seine Rechte. Muß doch suchen durch Gesang den Wirth human zu machen, hat doch Vater Orpheus durch Gesang die Herzen der wilden Thiere gebändigt. (Er geht gegen die Thüre des Wirthshauses und im nämlichen Augenblick kömmt ihm der Wirth entgegen heraus.)

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, Waller.

Wirth. (der seine letzten Worte gehört, und einen schiefen Blick auf seine einfache Kleidung wirft:) Was steht zu Diensten mein Herr? — Wilde Thiere sind hier nicht zu Hause, und zu bändigen wird's für ihn auch wohl nichts geben.

Waller. Verzeih er, Herr Wirth, ich sprach nur vom Vater Orpheus, der durch seine Lieder wilde Thiere gebändiget, und Steine zum Tanzen gebracht hat. —

Wirth. Tausendsappramemt, das muß ein Mann gewesen sein; — und der war sein

Herr Vater? nun das wundert mich recht sehr! —

Waller. Alle Dichter nennen ihn ihren Vater, er war der erste aus ihnen; nun da ich mich auch zu dieser Zahl bekenne, wie kann ihn das noch wundern?

Wirth. Seh' der Herr, als ich noch in Wien Kellner war, sah ich oft Reisende, die den Leuten um Geld allerlei wilde Thiere sehen ließen; sie waren ihm aber keineswegs im Stande, sie zahm zu machen; nein, in stark-vergitterten Käfigen mußten sie selbe oft mit größter Gefahr aufbewahren, aber Steine zum Tanzen zu bringen, o daran durften sie gar nicht einmal denken, und doch waren so ziemlich wohlhabende Leute darunter, man trug ihnen ja im Gedränge das Geld in die Buden.

Waller. Das muß er nun nicht so buchstäblich nehmen, Herr Wirth, man muß vielmehr unter den wilden Thieren und unbeweglichen Steinen rohe, ungebildete Menschen verstehen, welche Dichter Orpheus gesittet, und

für feine Künste und geschmackvolle Belustigungen empfänglich gemacht hat.

Wirth. — Verstehe mich nicht recht auf solche spitzfindige Auslegungen, aber es sei nun, was es wolle, so kann ich mir doch leicht einbilden, daß Herr Orpheus, der Papa aller Dichter, recht grundreich gewesen seyn muß.

Waller. Reich an Hochachtung bey allen Vernünftigen! Als Gott verehrten ihn die aufgeklärtesten Nationen.

Wirth. (der ihn zwar schon lange begriff, aber nur seinen rohen Spaß mit ihm haben will.) Genug, genug, mein Herr, ich hatte nie die Ehre, von seinem Herrn Vater Orpheus, noch von allen Nationen zu hören, die so viel Ehrfurcht für ihn hegten, aber nichts desto weniger muß ich gestehen, daß meine Wenigkeit nicht im Stand seyn wird, so einen vornehmen Gast nach Standesgebühr zu bedienen. (Er will sich höhnischlächelnd ins Haus zurückziehen, aber Waller hält ihn etwas sanft zurück.)

Waller. (beyseite) Der könnte mir meine Rolle sauer machen. — (laut) Lieber Herr

Wirth, Genügsamkeit ist des Dichters Haupttugend. Ein karges Abendmahl, und ein ruhiges Nachtlager ist alles, was ich für mich wünschte. Apoll selbst, der ebenfalls im Rang der Götter glänzte, lebte lange Zeit im genügsamen Hirtenstande.

Wirth. (spöttisch) Wie? so ein grosser, mächtiger Herr sein, und sich mit dem armen Hirtenstande abgeben? Verzeih mir's der Herr, seinem Herrn Apoll muß es so ziemlich im Kopfe gespuckt haben.

Arie.

Wenn ich ein Mann von so viel Ehre
Von so viel Macht und Anseh'n wäre,
Bey meiner Seel' ich fienge dann
Mit keinem groben Bauern an.

Ich würde mich viel höher schätzen,
Als mich so tief herab zu setzen,
Die Bauern braucht ich brav zur Frohn,
Da hätt' ich mehr Profit davon!

Da hielt ich Läufer, Diener, Jäger,
Soldaten, Köche, Trommelschläger,
Heiducken mir und Kammerherrn
Und gieng einher in Band und Stern.

Jedoch mit solchen groben Thieren,
Den Bauern, zu fraternisiren,
Verzeih'n sie mir, mein lieber Herr,
Das thät' ich nun, und nimmermehr!

Waller. Lieber Freund, Vater Apoll war bey den Alten ein Gott, und Götter denken in solchen Stücken ganz anders, als wir kurzsichtige Menschen.

Wirth. (stellt sich, wie aus den Wolken gefallen.) Wie? was sagt der Herr? sein Apoll also im Ernst ein Gott, und er, und alle seines Gleichen seine Söhne? also giebt er sich wohl gar für einen Gottessohn aus? — Pfui der Schande! schäm' er sich doch, so ein Ketzer zu seyn! — (wieder einlenkend nach einer kleinen Pause:) Je nun, mir gilt das im Grunde gleich; ich logire Juden und Lutheraner in meinem Hau-

se, und wenn er mich nur gut bezahlt, für seinen Glauben mag gleichwohl er stehen.

Waller. Lieber Herr Wirth, ich will ihm gerne alles bezahlen, wenn ich nur erst wieder eine Arbeit an den Mann gebracht habe, für jetzt — —

Wirth. (sehr ohne Schonung und schnell hintereinander.) Aha, da stekt's also? Nu, ich hätte geglaubt, wenn sein Herr Vater so mächtig, und — pfui, ich schäme mich, es ihm nachzusagen — gar ein Gott ist, so würd er seinen jungen Herrn Sohn nicht so ohne Kreuzer Geld, und (ihn betrachtend) mit dem schönen Aufzuge da in die weite Welt hinausgejagt haben, daß er andern armen ehrlichen Leuten zur Last fallen muß. Versteht er mich? Aus dem Borgen wird bey mir nichts; bin gar oft betrogen worden mit meiner Gutherzigkeit, und zwar von Christen. Leute die so ganz keine Religion haben, wie er, müßtens ja noch besser können.

Waller. Er beleidigt mich, statt mir Gutes zu thun, und es ist doch Menschenpflicht, Fremde zu beherbergen. —

Duette.

Wirth. Es hat sich viel von Liebespflichten,
Die Menschen sind nur undankbar:

Waller. Die Menschen ungeprüft zu richten,
Ist das nicht thöricht offenbar?

Wirth. Ich richte Niemand nach dem Scheine,
Doch will ich für Bedienung Geld!

Waller. Sein Herz ist wie von Marmorsteine,
Zur Unempfindlichkeit gestählt;

Wirth. Herr, wenn mein Herz auch steinern wäre,
Er trieb' es gleich zum Tanzen an;

Waller. Herr Wirth, er ist, bey meiner Ehre!
Ein ziemlich rauher, grober Mann.

Wirth. Grob hin, grob her. — Nichts verschenken ist keine Grobheit, und, wenn ich auch etwas zu verschenken hätte, so gäb ich's dürftigern Leuten, und keinen solchen, die Götter und Löwenbändiger zu Vätern hätten, und hiemit — Gott befohlen! (er geht ins Haus und schlägt die Thüre hinter sich zu.) —

Dritter Auftritt.

Waller. allein, (er sieht ihm mit einem verächtlichen Blicke nach. Pause) — Der will sein hartes Herz unter der Maske erkünstelter Dummheit verbergen. —

Recitativ.

Hinweg von mir,
Du stumpfer Mamonswächter!
Du trägst ein eh'rnes Herz im Busen,
Das dich zum thörichten Verächter
Der schönsten Pflichten macht.
Dein lacht
Der sanfte Freund der Musen!

Des Ruhmes Blümchen blüht
Noch auf des armen Dichters Grab;
Dein Name sinkt mit dir
In die Vergessenheit hinab!! —

(Er geht mißmuthig auf und ab, im Kampfe zwischen Mangel und Seelenstärke. Pause. — Endlich schmilzt er über in eine

Arie.

O du bischen Menschenleben,
Dich zu fristen sollte ich
Jedem Thoren preis mich geben,
Ha, wie bitter drückst du mich?!

Wenn durch weltgepries'ne Schriften
Andre Sänger, reich an Ruhm,
Sich ein ewig Denkmal stiften,
Bringt mein Schicksal mich darum;

Zwingt mich, einsam und verborgen,
Meine Muse zu entweih'n,
Und, gebeugt durch Nahrungssorgen,
Jedes Narren Spott zu sein.

Such' dich nicht berühmt zu machen
Durch Verstand und gutes Herz,
Gieb den Thoren Stoff zum Lachen,
Er bezahlt dir deinen Scherz. —

Gewiß, man muß selbst ein Narr scheinen, wenn man unter Narren recht fortkommen will. Mancher hochweise Herr, der lächelnd die Nase über mich rümpft, und mit geheucheltem, marterndem Mitleide meine Glückswünsche mir kärglich bezahlt, würde mich vielleicht hassen und verfolgen, wenn er mich kännte, um sich die Schamröthe zu ersparren, einen Menschen von Kopf und Herz aus einen so niedrigen Gesichtspunkte betrachtet zu haben. (Pause.) Still, still, armer verkannter Waller, laß den Stolz nicht sprechen aus dir: das Selbstgefühl ist wie ein geistiger Wein; fest zugekorkt bleibt er mit seiner ganzen, ermunternden Stärke im Gefäße; sie verfliegt, wie du ihn ausrauchen läßt. (Er geht nachdenkend auf, und ab, er zieht endlich eine Tobakspfeife heraus.) (Mit innigster Rührung.) Komm hervor, du alte Gefährtinn meines Lebens! Andenken

an verschwundne schönere Zeiten! Erinnerinn an meinen Wilhelm, den einzigen Menschen, den ich Freund noch nennen möchte. Dich gab er mir beym Abschiede. Sieh, mein Genie konnte ich verkaufen, wie ein Gewerb, aber, bei Gott, dich werd' ich nie veräußern! Wie schön sein Silberkettchen im Strahle der Abendsonne flimmert! — Unzertrennbar du von mir!! — (Er fühlet seine Augen naß, und troknet eine Thräne.) Auch für diese Thräne dankt dir mein Herz, Allgütiger! noch starb das Gefühl der Menschheit in meinem Busen nicht aus! — (Pause, gefaßt.) Mache mich wieder munter, mein Pfeifchen! (er stopft, schlägt Feuer, und schmaucht, nachdem er sich zuvor unter einen Baum niedergelassen. Plötzlich sieht er den Verwalter kommen.) Ah, was kommt da für ein wohlgemästeter Erdensohn? dem muß ich wohl seinen Wanst etwas rütteln, vielleicht pflanzt sich die Bewegung seinem Beutel mit.

Vierter Auftritt.

(Der Verwalter tritt auf, er steigt ganz hochbrüstig, mit vielem obrigkeitlichen Anstand über die Bühne,

wirft einen herablassenden Blick auf den am Baume sitzenden Waller, und will sich entfernen. Waller steckt aber augenblicklich sein Pfeifchen ein, geht mit dem Hute unterm Arme auf ihn zu, und fängt nach einem tiefen Complimente zu peroriren an:)

Ein armer Dichter, der in Reimen
Sich zwar in den Olympus träumen
Und mit den Göttern schwelgen kann,
Fühlt dennoch oft auf dieser Erde
Des Mangels drückende Beschwerde,
Und spricht den hohen Gönner an,
Nach güt'ger Mäzenaten Weise
Ihm Unterstützung seiner Reise
Mit wohlthatreichen Händen
Mildreichest zuzuspenden. (beiseite) Verdammte Knittelverse! — —

Verwalter. (ihn stolz und höhnisch betrachtend) Quid video? poetam mendicantem illuminatis hisce temporibus?

Waller. Nequaquam auream poetarum periodum nos nunc celebrari credo.

Verwalter. O verissima veritas! — Wahr gesprochen, lieber Freund! die soliden Wissenschaften kommen immer mehr in Decrescenz, so wie die abominöse Aufklärung unsrer heutigen, sogenannten Schöngeister zunimmt. Nonne hodiernis diebus clamandum esset cum Cicerone: O tempora, o mores!? —

Waller. (beiseite) O asini, o pisces! (laut) Ich bewundere den Scharfblick und die Belesenheit Euer Gestrengen. Ein Mann Ihrer Art muß nothwendig auch ein Kenner, und Freund der holden Musen, ein berühmter Unterstützer ihrer Priester sein!

Verwalter. Getroffen, lieber Freund! getroffen! ich sehe nicht gern einen Musensohn darben, wohlwissend, wie schwer es so einem Manne fallen muß, wenn sich sein Geist über den Helikon, und sein Schicksal nicht einmal über die gewöhnlichen Nahrungssorgen erheben kann.

Waller. Fast sollte ich glauben, Euer Gestrengen wären selbst in Apolls heiliger Priesterschaar! —

Verwalter. (äußerst geschmeichelt) Gewesen Freund, gewesen! — Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena; — es läuft noch so manches artiges Geistesproduktchen von mir durch die Hände meiner Freunde. Etwas drucken zu lassen konnte ich mich wegen dem fatalen Rezensentenschwarme niemals entschließen. Ich bin zwar erhaben über ihren Tadel, aber auch über die kindische Ruhmsucht, die mit allen ihren Verdiensten absolute glänzen will. Eine einzige Ode von mir ließ ich durch das unausgesetzte Persuadiren meiner gelehrten Freunde mich bewegen in lucem zu ediren. Sie ist im höchsten lyrischen Schwung auf das hocherfreuliche Namensfest Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden, Baronesse von Straßdorf, auf Straßdorf, Pippelsdorf und —

Waller. (auf sein Gesagtes schon nicht mehr aufmerksam) Verzeihen Sie, daß ich Sie unter-

breche: die Begierde ihr Gedicht selbst zu hören erlaubt mir nicht, auf den Titl. Sr. Hochfreyherl. Gnaden die gebührende Aufmerksamkeit zu werfen. —

Verwalter. Discendi cupiditas valde amabilis: der Herr beweist, daß er ein Genie zu achten, und mit Bescheidenheit auch fremde Merita zu aestimiren weis!

Waller. Unmöglich würde ich es in der Poesie auch nur so weit, als ich jetzt stehe, gebracht haben, wenn ich mir nicht mit möglichster Mühe die Wissenschaften solcher Männer zu Nutzen gemacht hätte, die meine Kenntnisse zu erweitern im Stande waren. Dazu gehört nun ohne allem Zweifel Aufmerksamkeit auf die Arbeiten anderer hellen Geister.

Verwalter. Obligirt, obligirt. — Nun will ich aber auch dem Herrn soviel von meinem Gedichte recidiren, als mir noch beyfallen will: gieb er nur acht, wie viel Feuer des Ausdrucks, ohne Ruhm zu melden, wie viel Kraft drinn

steckt, et, ut paucis dicam, ich glaube, es ist vortrefflich gerathen! (er perorirt mit allem, einem solchen Karikaturkarakter eignen, komischen Akzente:)

Reichsfreyhochwohlgebohrne Baroneß und Gnaden!
So darf sich endlich auch mein treuer Wunsch entladen,
Der sich so lange schon in meiner Brust geregt,
Und unterthänig nun zu Dero Füßen legt! —
Viel prächtiger ist heut die Sonn' heraufgestiegen,
Kein Vogel in dem Hain hat seine Lust verschwiegen
Sie sangen insgesammt mit frohvereintem Kor
Die Schönheit dieses Tags den kühlen Auen vor.
Es hat sogar die Lust die groben Bau'rn ergriffen,
Und auf dem Feld' wird nur gesungen und gepfiffen,

Und wenn man sich den Grund der Freude
sagen läßt,

Heißt es: Wir feiern heut ein hohes Namensfest!

Ein hohes Namensfest, dem — dem, —
hm — dem —

(Er räuspert sich, nimmt Tobak, zupft an den Manschetten, und versucht mehr derlei komischer Mittel dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen.)

Jammerschade, jetzt fällt mir das weitere nicht mehr ein, es steigt immer höher im Affekt. In negotiorum juridicorum cumulo musarum obliviscimur. — Nun, wie gefiel's, he, he? —

Waller. (beiseite) Elender Mensch! — (laut) Wahrlich, schon das Gehörte faßt mich mit so viel Erstaunen, mit so inniger Hochachtung gegen Ihre Autortalente, daß ich wirklich mehr nicht zu hören brauche, um ihnen meinen geringfügigen Beyfall im vollsten Maase zu erkennen zu geben.

Verwalter. (mit triumphirender Eitelkeit) Nun, so ganz außerordentlich ist's doch wohl eben nicht, aber merken kann der Herr nichts desto weniger, daß es hinter den Bergen auch noch Leute giebt. Aber ich habe ietzt Eile! (nach der Uhr sehend) Ich hoffe es soll mir heute noch ein Schäferstünden schlagen. Versteht er mich? he, he, he, he! (will ab.)

Waller. Wollten sie nicht noch zuvor die Güte haben, mir die so bereitwillig versprochene — —

Verwalter. (sehr verlegen, sucht in der Westentasche.) Abominande Casus! — hab' eben die unrechte Weste an, bedaure, bedaure von Herzen. (im Abgehen.)

Arie.

Altera vice
Tibi dabo amice!
Nnnc est festinandum
Ad amandum. — (schnell ab.)

Waller (allein.) Wer war hier der größre Narr, er oder ich? — Doch nein, ein niederträchtiger Narr ist er, wie schwer kam es ihn nicht an seiner Eitelkeit zu fröhnen, ohne seinem Geitz' etwas vergeben zu dürfen. — Mit verschränkten Armen da stehn, und die Menschheit auslachen, wahrlich, das ist das Klügste, was man thun kann. — Und solche verhunzte Geschöpfe soll man Brüder nennen, als Brüder lieben? — (Pause, er setzt sich wieder an den Baum, und zündet sein Pfeifchen an.) Sei du mein Abendessen! —

Sechster Auftritt.

Lieschen, Waller.

(Lieschen tritt mit einem Körbchen Aepfel unterm Arme herein. Sie hat seine letzten Worte gehört, indem sie bey seinem Anblick' etwas stehen geblieben. — Schüchtern und mitleidig:) Guter Mann, hat er den noch nicht zu Abend gegessen, kein Quatier?

Waller. (freundlich) Wer sollte gegen ein so gutes Kind nicht aufrichtig sein! Es fehlt

mir an Geld, liebes Mädchen, ich bin ein armer Reisender. —

Lieschen. (ohne sich erst zu besinnen, greift in die Tasche, und zieht ein Stück Geld heraus, das sie ihm hinreicht.) Nehm' er guter Freund, mehr habe ich nicht, es langt doch wenigst zum Abendessen und Frühstücke.

Waller. (verweigernd) Nein Jungfer, es ist zu viel. —

Lieschen. (gutherzig) Nehm' er nur närrischer Mensch, er wird's wohl brauchen, und ich habe es eben so nöthig nicht. Es ist ein Geschenk zu meinem Geburtsfeste, das mir ein guter Freund meines Vaters, ein Schreinermeister in der Stadt aufdrang. Er meinte, ich sollte mir hübsche Bänder oder dergleichen drum kaufen; aber, wie übel müßte mir ein Band lassen, das mit Versäumniß einer Wohlthat erkauft wäre! Auch von diesen Aepfeln muß er nehmen, sie sind vortreflich schmackhaft. So wachsen sie nicht bey uns zu Straßdorf.

(Sie steckt ihm das Geld und etliche Aepfel mit liebenswürdiger Geschwindigkeit in die Taschen, und läuft ab.) —

Siebenter Auftritt.

Waller. (allein — sieht ihr bedeutungsvoll, mit einem freudigem Blicke nach. Pause.)

So wachsen sie nicht in Straßdorf, sagtest du nicht so? — Und ich sage dir, Mädchen, so wachsen sie in der weiten Welt nicht! auf euern reichen Tafeln, ihr Grossen, prangt keine Frucht, die die wohlthätige Hand eines edeln Mädchens einem schmachtenden Fremdlinge schenkte! (nachdenkend. Pause.) So gut warst auch du, Mariane! du, die du mich liebtest, als ich noch glücklich war, du, die du mich liebtest, als das Schicksal mich zwang, arm und ohne Aussicht, der Fahne des Krieges zu folgen! Den Freund zu retten mußte ich dich verlassen, die Liebe der Freundschaft opfern. (Pause) Ich that nicht unrecht, mein Herz sagt mirs. — Friede herrscht in meiner Seele! (immer weicher.) Ach, wenn du jetzt

glücklich bist, in den Armen eines Andern! — Gott, so laß sie meiner vergessen; laß sie mich nicht verdammen, wenn sie es nicht ist!! (Er versinkt in tiefes Nachdenken und weint: endlich fängt er schweigend an, einen Apfel zu essen, nachdem er zuvor die Pfeife eingesteckt. Pause. Mit ruhigem Tone.) Ach das schmeckt! — Will doch im Freien bleiben, so lang's Tag ist, ich brauche Luft, (gepreßt) s' ist mir so eng ums Herz! — Bessere Speise kann kein Wirth auf der Welt geben, und — zum Schlafen ists ja noch immer Zeit! — (Pause, nachdenkend und von Satz zu Satz steigend.) Straßdorf! nannte mir nicht mein Freund diesen Namen oft? — War es nicht sein Geburtsort? Hat er mir nicht oft von seinem Mädchen erzählt, die hier gebohren ist? — O, mir geht ein wohlthätig Licht auf! — Wenn je ein Mädchen von hier, seine Geliebte ist, so muß sie es sein! — Will mich doch erkundigen. — Ah wer kömmt da? —

Achter Auftritt.

Waller verbirgt sich hinter einen Baum, so daß er zwar vom Zuschauer, nicht aber von den Spielenden gesehen werden kann. — Lieschen wird vom Verwalter an der Hand herausgezerrt.

Duette.

Verwalter. — Komm süßes Täubchen, komm
mit mir,
Mein ganzes Herz vertrau ich dir!

Lieschen. (sich loszerrend.)
Ach lassen Sie mich doch zurück,
Ich hör' Sie keinen Augenblick!

Verwalter. (schmachtend.) Ach Amor, was hast
du gethan!
O Schönste hör mein
Flehen an!

Lieschen. Ich höre nichts, es bleibt dabey,
Ich bleibe meinem Wilhelm treu!

Verwalter. (sinkt vor ihr auf die Knie, schmachtend und purlesk zärtlich.)

Sieh, Spröde! sieh zu deinen Füssen
Des treusten Schäfers Thränen fließen.

(Er nimmt sie bey der Hand, die er extatisch küßt.)

Lieschen. Ich stehe fest bey meiner Pflicht:
Beschämt Sie denn Ihr Winseln nicht?

Verwalter. Liebes, zuckersüsses Kind, fühlt dein Herz denn gar nichts für mich? Ist es denn härter als Marmorstein? — Höre, wie die verliebten Vögelein zwitschern, wie sie uns einladen, zu den seligen Freuden der Liebe! — Grausame, wie kannst du so kalt seyn gegen meine glühende Zärtlichkeit?

Lieschen. Herr Verwalter, ich bitte Sie, hören Sie auf, ich werde Sie nie anhören. (will sich losmachen.)

Verwalter. (sie festhaltend.) Nur noch ein Wort mein schönes, aber grausames Kind. Was kann denn unsrer Verbindung im Wege stehen? Glaubst du denn, deine Aeltern kennen mich

nicht als einen ehrlichen, unbescholtnen Mann, der noch überdieß ihre löbl. Obrigkeit ist, der dich keineswegs verführen, sondern in allen Züchten und Ehren in den heiligen Ehestand einführen will?

Lieschen. (ernst.) Sie haben aber doch schon hundertmal von mir gehört, daß ich meinem Wilhelm weder untreu werden will, noch kann; daß ich ohne sichere Nachricht von seinem gewissen Tode mich nie in eine andere Verbindung einlassen werde; daß auch dann mein Schmerz noch immer größer bleiben wird, als die Neigung zu jedem andern Manne nur immer seyn könnte.

Verwalter. (sehr einschmeichelnd.) Ei, ei, Jungfer Lieschen, sie ist doch in allen übrigen Stücken so ein vernünftiges, kluges Mädchen, und warum denn blos hier so halsstärrig? — Habe ich ihr denn nicht schon so oft bey meiner obrigkeitlichen Ehre versichert, daß Wilhelm ganz gewiß das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat? —

Lieschen. Verzeihen Sie, gestrenger Herr, welches liebende Mädchen wird eine so schreckliche Nachricht gleich aufs Wort glauben, besonders aus dem Munde eines Mannes, der seinen Vortheil dabey fände, wenn sie wahr wäre??

Verwalter. (beleidigt.) Quanta Calumnia! Höre sie, Lieschen, so darf sie mir nicht kommen: hat mirs nicht erst vor kurzer Zeit ein Soldat erzählt, daß Wilhelm an seiner Seite gestorben sey? He? —

Lieschen. Auch das zugegeben, gestrenger Herr! — kann sich aber nicht der Soldat im Gewühle der Schlacht in der Person geirrt haben, kann nicht Wilhelm, wenn auch alles wahr seyn sollte, nur blos verwundet und gefangen seyn? Wäre mir das nicht schrecklich genug? Glauben Sie, man kann jemanden gut seyn, der einem mit so grausamer Schadenfreude die letzte, kleinste Hoffnung zernichten will? — (weint.)

Verwalter. (affektirt Rührung.) Mein Gott, Jungfer Lieschen, wie könnte mich denn so etwas

freuen? Er war ein braver, stiller, friedlicher Mensch, der Trautwein, ich habe ihn selbst von Herzen beweint; aber hin ist hin! — Dulce et decorum est, pro patria mori. —

Waller. (Der schon lange in Lieschen seines Freundes Geliebte erkannte, und seine Gefühle durch anständige Gebärdensprache verräth, beyseits.) Armes Mädchen! — wenn der Unmensch recht hätte! —

Lieschen. Kurz und gut Herr Verwalter, verschonen Sie mich mit solchen Hiobsposten, sie sind mir eben so wenig glaubbar, als angenehm.

Verwalter.

Arie.

Daß heiß' ich doch den Eigensinn
Aufs allerhöchste treiben,
Wär' Trautwein nicht schon lange hin,
Er würde ihr wohl schreiben.
Erst vor acht Wochen war bey mir
Von seinem Korps ein Grenadier,
Der sagte mir das Ganze:
Wie er auf einer Schanze

Dem Feinde tapfer widerstund;
Allein auf einmal schoß ein Hund
Von Franken ihn vom Wall herab,
Daß er kein Zeichen von sich gab.
Drauf sind die Feinde eingebrochen,
Mit Bajonetten stark zerstochen
Ward Wilhelm noch in dieser Nacht
Ins ehrenvolle Grab gebracht.

Duette.

Lieschen Schweigen Sie, mit solchen Worten
Kann man meine Ruhe morden,
Aber meine Liebe nicht.

Verwalt Meinetwegen mag er leben:
Doch wird sie die Hand mir geben,
Wenn man mit dem Vater spricht.

Lieschen. Ach mein Vater schätzt die Triebe
Unsrer unschuldvollen Liebe,
Raubt mir meinen Wilhelm nicht.

Verwalter. Schatz! das Blättchen wird sich drehen,
Nur Geduld, sie wird schon sehen,
Daß man so nicht mit mir spricht.

Verwalter. Mit ihr habe ich also nichts mehr zu sprechen, Jüngferchen, wohl aber mit ihrem Vater. Ei, ei, was bildet sich denn Mamsell Naseweis ein? — Ich, als wohllöbl. Obrigkeit nehme sie ohne Pfenning und Heller, wie sie geht und steht, zu meiner Frau, und sie kann so impertinent seyn, sich noch lange zu sperren? Nun nun, es muß sich zeigen. Entweder bequemt sich das Jüngferchen Frau Verwalterinn zu werden, oder ich künde ihrem Vater augenblicklich das Kapital zu 400 fl. auf, das ich ihm zum Einkaufe so gutherzig vorgestreckt habe, und hiemit punctum satis. Und, per parenthesin et claudatur muß ich ihr auch noch sagen, daß es nur von mir dependire, ob ihr Cicisbeo, falls auch die Todten wieder kommen sollten, den Meßmerdienst acceptirt, oder nicht. Der alte Vater ist jetzt kränklich, und Christian versieht indessen den Dienst mit so viel Pünktlichkeit und Treue, daß es es wahrhaft sündlich wäre, ihm das Brod zu nehmen, und seinem Bruder zuzuschanzen, der sich wohl

indessen das liederliche Soldatenleben hübsch angewöhnet haben mag. — Es ist auch noch nicht Friede, mein Schatz, wer weiß, wie lange der Krieg noch dauern kann. Ich bin ein gerechter Mann: fiat justitia et pereat mundus. (er trippelt ab.)

Neunter Auftritt.

Lieschen allein.

Arie.

Ach so vieler trüber Kummer,
So viel Nächte ohne Schlummer,
So viel Leiden häufen sich
Armes Lieschen über dich!

* *

Seyd ihr noch des Mords nicht müde,
Menschen! wollt ihr noch nicht Friede?
Winkst du noch nicht, goldne Ruh,
Den gedrückten Völkern zu?

* *

Ach, sie flehn mit nassem Blicke,
Holder Friede! komm zurücke,
Laß uns deine Palmen wehn,
Unsre Lieben wieder sehn!

* *

Schenk' mir meinen Wilhelm wieder,
Bethend sink' ich Arme nieder,
Gott, hör' deines Kindes Fleh'n
Laß mich bald ihn wieder sehn!

Sie sinkt auf ihre Knie, und bethet, ihre Stellung ist so, daß sie vom eintrettenden Christian nicht sogleich gesehen werden kann. Eine nicht gar zu kurze, von sanfter Musik begleitete Pause, dann folgt der

Zehnte Auftritt.

Wo Christian herein hüpft.

Arie.

Heißa, juhe, freuet euch,
Friede hat das deutsche Reich,

Friede mit den tapfern Franken,
Lasset uns dem Himmel danken,
Heißa, juhe, freuet euch,
Friede hat das deutsche Reich!

* *

Heißa, juhe, freuet euch,
Friede hat das deutsche Reich!
Jauchzend kehren unsre Brüder
Zu der Väter Hütten wieder,
Heißa, juhe, freuet euch,
Friede hat das deutsche Reich!

* *

Heißa, juhe, all' zugleich
Kommen sie ins deutsche Reich,
Froh umarmen die betrübten
Liebchen wieder die Geliebten,
Heißa, juhe, freuet euch,
Friede hat das deutsche Reich!

Plötzlich bemerkt er Lieschen, eilt auf sie zu, und umarmt sie. —

Christian. (hastig.) Hörst du denn nicht Träumerinn? Friede ists, Bruder Wilhelm kömmt wieder!

Lieschen. (plötzlich aufgeschreckt, mit frohem Erstaunen.) Was sagst du, Christian? Wilhelm wird kommen? Friede ists? Dank dir Allmächtiger! So haben mich doch meine langen Hoffnungen nicht getäuscht! – Aber woher weißt du es denn? –

Christian. (fröhlich schalkhaft.) Was giebst du mir, wenn ich dirs sage, so lang und breit, als ichs gehört habe?

Lieschen. Ei so rede doch! Laß nur jetzt deine quälenden Späße! –

Christian. (immer schalkhafter.) Sehen Sie nun, liebe, herzige Mamsell Schwägerinn, es ist nun einmal Weltgebrauch, nichts umsonst zu thun, und ich will nun einmal für allemal dafür bezahlt seyn, wenn ich reden soll.

Lieschen. (etwas ärgerlich.) Nun, und was verlangst du denn aber auch?

Christian. Nicht mehr und nicht weniger, als einen recht derben, festen, saft- und kraftvollen Schmatz. (will sie küßen.)

Lieschen. (böse) Unausstehlicher Mensch, ich werde doch nicht — — —

Christian. Wilhelms Brudern einen Schmatz geben, wolltest du sagen? Küße mich immerhin, allzugetreues Lieschen, es kömmt ja doch nichts aus der Freundschaft. —

Lieschen. (verlegen) Wenn du deine — fröhlige Nachricht nicht anders als um einen Kuß verkaufen willst, — so —

Christiar. So kannst du selbe für dich behalten? — hm, nach Gefallen, Mamsell, wenn Sie nichts davon wissen wollen, so stehts bey Ihnen. Ich wills den Bauern in der Schenke erzählen. Potz Element, wie werden die springen!

(Thut als wenn er nach der Schenke laufen wollte.)

Lieschen. (ihn abhaltend.) So muthwillig warst du aber doch nie Christian, rede doch nur, ich will ja gerne — —

Christian. Mir einen Kuß geben? — pasta! (Er nimmt sie beym Kopf, und giebt ihr einen derben Schmatz.)

Lieschen. (etwas schreyend.) Ei pfui doch!

Christian. (sehr neckend.) zuvor hätten Sie schreyen sollen, Jüngferchen, nicht erst, wenns schon vorbey ist. Aber das ist bey euch Mädchen allgemeine Mode. — Nun will ich dich aber nicht länger mehr necken. Höre denn: Du weißt, daß ich heut in der Stadt war, und wenn du es ebenfalls nicht weißt, so sage ich dirs jetzt: also: In der Stadt war ich heute. (räuspert. — Pause.)

Lieschen. (ganz unwillig.) Geh, du bist ein einfältiger Mensch mit deinen Spässen und Weitläufigkeiten, sprich doch einmal von der Hauptsache.

Christian. Die kömmt wohl nach. Daß ihr Mädchen doch gar so neugierig seyd, ich muß ja doch das Ereigniß in seiner Ordnung erzählen.

Lieschen. So mach's doch nur kurz, lieber Christian, ich bitte dich um alles in der Welt. —

Christian. (pathetisch.) Ich will mich der möglichsten Kürze befleißen. Als ich mir nun in der Stadt in der Kirche genug gebethet, beym Lebzelter die bestellten grossen Wachskerzen bezahlt, und mitgenommen, und in der Apotheke Medizin für meinen kranken Vater gekauft hatte, so —

Lieschen. (nachhelfend.) so, so, (neugierig) nun? und was denn dann?

Christian. (trocken.) Wollt' ich wieder heimgehn.

Lieschen. Du bist aber unerträglich. (Sie wendet sich von ihm weg.)

Christian. Das braust, das kocht! — (er kehrt sie wieder um, so daß er ihr wieder ins Gesicht sehen kann.) Jetzt kommt die Hauptsache, höre nur! —

Waller. (Hat sich die ganze Szene hindurch mit seinen Aepfeln beschäftigt, und auch sein Pfeifchen gestopft, man liest Freude und Erwartung auf seinem Gesichte, seine Aufmerksamkeit fixirt sich immer mehr und mehr, auch behält er seine vorige Lage.)

Christian. Ich wollte doch die Stadt nicht verlassen, ohne wenigst ein paar Maaß Bier getrunken zu haben, und sprach daher im Zohlhause ein, das außerhalb der Stadt auf der Strasse herwärts liegt. Kaum war ich im Zimmer, so erblickte ich zu meiner größten Freude einen alten Feldwebel von unsern Kreistruppen, der von Bau'rn und andern Leuten rund umgeben auf den glücklich zu Stand gekommenen Frieden ein Glas ums andere leerte. O Lieschen, du hättest nur sehen sollen, wie sich die Leute so treuherzig um ihn herdrängten, wie sie ihm vom Munde die Worte auffiengen, wie dort ein Vater Freudenthränen weinte, der seinen lang entbehrten Sohn wieder zu sehen hoffte, wie hier ein Bursche jauchzend in der Stube auf und ab tanzte, der nun seines Bruders oder Freundes Rückkehr nimmer bezweifeln durfte. Ach Lieschen! ich selbst hüpfte

und sprang, als er mir sagte, daß die Grenadierkompagnie, worunter Wilhelm steht, in einigen Tagen hier durch nach der Hauptstadt marschiren wird, daß die Quartiermacher noch heute Nacht hier eintreffen können, wenn sie allenfalls der noch sehr schlechten Wege halber nicht aufgehalten werden. — Er wird ihn vielleicht morgen schon sehen seinen Bruder, sprach er, und viel Freude an ihm haben, sicher ist er auch bey den Quartiermeistern. Mehr konnte ich aus dem alten Schnurrbart nicht herauspressen, und auf jede andre Frage erhielt ich mit bedeutungsvollem Lächeln die Antwort: Er wird noch alles sehen, geduld' er sich nur. — Nun ists heraus, Lieschen, nun freue dich mit mir, und hüpfe und tanze. — (Er nimmt sie bey der Mitte, und reißt sie im Tanze mit sich fort.)

Eilfter Auftritt.

Verwalter, Buchbeck, Margarethe, Vorige.

Verwalter. (im Hereintretten.) Wie gesagt, mein lieber Buchbeck, die Neigung seiner Toch-

Tochter — — (er bemerkt Lieschen, und hält inne.)

Lieschen. (welche ohnedem, sobald sie ihre Aeltern kommen hörte, das Tanzen mit Christian aufgehört, geht mit ihm auf selbe zu, und spricht:) Guten Abend lieber Vater, liebe Mutter!

Christian. Herzlichen guten Abend.

Margarethe. (zu ihrer Tochter, welche sammt Christian den Verwalter nicht bemerkt zu haben scheint.) Na, du ungezogenes Gänschen, siehst du nicht hier den Herrn Verwalter, gebührt dem gestrengen Herrn nicht das Kompliment zuerst?

Lieschen. (hingeworfen, aber doch nicht unartig.) Vergeben Sie, Herr Verwalter, ich hatte nicht gleich die Ehre, zu bemerken — (mit einem Knix.)

Buchbeck. (offen, aber höflich.) Die Freude, uns zu empfangen, ließ sie Euer Gestrengen

nicht gleich bemerken. Müssen's ihr schon zu gute halten.

Verwalter. (Lieschens Wange mit komischer Herablassung streichelnd) Thut nichts, thut nichts Jungfer Lieschen, der Vernünft'ge eifert nicht so sehr für den Respekt, der ihm gebührt. Wir haben jetzt von weit wichtigern Sachen zu sprechen. (Mit Bezuge) Nicht wahr, Jungfer Lieschen? —

Lieschen. (ihn verstehend.) Gestrenger Herr, wenn Sie nur ein Bischen Freundschaft für mich empfänden, so würden Sie mich mit einem so bittern Herzenszwange verschonen.

Margarethe. (ärgerlich.) Wie du auch da wieder daherplauderst! Du solltest es dir zur Ehre schätzen, wenn die wohllöbl. Obrigkeit ein Auge auf dich wirft! — Gestrenge Frau Verwalterinn werden können, und dieß schöne, glänzende Glück ausschlagen eines armseligen Soldaten wegen, der, wenn er auch heute zurückkäme, höchstens nur Meßner werden könnte,

und auch dieß nicht einmal ohne des Gestrengen Herrn Consens. — Bedenke doch, was das heißt, und wenn du nur noch ein Fünkchen gesunde Vernunft hast, so kannst du so albern nicht handeln, kannst deine schönsten Aussichten, kannst die Hofnung deiner Aeltern nicht so muthwillig zu Grunde richten.

Lieschen. (schüchtern) Aber, beßte Mutter, wenn ich nun als Frau Verwalterinn das Glück des Lebens nicht fände, welches mir in Wilhelms Armen gewiß ist? —

Verwalter. (etwas beleidigt.) Glück des Lebens! — Was das wieder für ein romantischer, kindischer Ausdruck ist! Findet sie das nicht etwa bey mir auch, und noch weit mehr, Jungfer? — Bin ich nicht, ohne Ruhm zu melden, ein angesehener Mann, ein brauchbarer, rechtschaffener Mann, und (sich brüstend) ein so ziemlich hübscher Mann? he?

Buchbeck. (mit furchtloser Geradheit.) Gestrenger Herr, ich bin selbst der Meinung, daß meiner Tochter eine Heirath mit Ihnen zur größter Ehre, zum größten Nutzen gereichen würde, und, bey meiner armen Seele, ich könnte mich von Herzen drauf freu'n. Des Mädels Wille müßte aber auch dabey seyn, wohlgemerkt. Nehmen Sie mir nicht für ungut, Zwang darf bey so einem Werke einmal für allemal nicht statt finden. Gezwungne Heirathen machen unglückliche Eheleute, und wenn's am Ende schief gienge, so käme die Verantwortung dem alten Schreiner übern Kopf.

Waller. (für sich.) Braver Mann!

Verwalter. (ärgerlich.) Ich sehe schon, daß der Herr seinem Töchterlein das Wort redet. — Da wundert mich wohl ihr Starrsinn nicht. Poma non procul ab arbore. — Nun, ihr önnt's halten, wie ihr wollt, aber eins müßt ihr doch noch zuvor bedenken. (boshaft.) Wilhelm soll, und wird mir niemals Meßner werden, und wenn er auch allenfalls noch lebte und zu-

rückkäme, sintemal ich als rechtschaffne Obrigkeit (brüstend.) keineswegs concediren kann, daß der Meßnerdienst dem fleißigen Christian von einem Menschen entrissen werde, wovon man noch nicht einmal weiß, ob er etwas Ordnungsliebe und Ruhe von seinem Militärstande mitbringen wird.

Christian. (hervortrettend, edel, frey, aber höflich.) Um Verzeihung, gestrenger Herr, ich glaube, kein Mensch auf der Welt soll mich zwingen können, das Brod zu behalten, wenn mein Bruder dadurch sein Glück verliert. —

Verwalter. (zu Christian zornig.) Und er halte sein Maul, er naseweiser Bursche, und marschire mir nur gleich aus den Augen, oder —

Christian. (gesetzt.) Ich gehe schon, gestrenger Herr, aber meinen Bruder Wilhelm werde ich nie verdrängen, — seine Kinder will ich ihm einmal wiegen, sein Assistent will ich seyn, wenn er Küster wird, aber kein Bissen

könnte mir schmecken, wenn ich Bruder Wilhelm nicht glücklich wüßte. (ab.)

Verwalter. (sehr aufgebracht.) Gut, daß du giengst, unverschämter Junge, ich wollte dir sonst den Weg gezeigt haben. (macht mit dem Stocke Pantomime zum schlagen.)

Waller. (kann sich nimmer enthalten, und tritt vor.) Wahrlich, Herr Beamte, der junge Mensch verdient ihren Zorn nicht. —

Verwalter. (sehr hönisch.) Ei, befindet sich der Herr Versmacher auch noch hier? Ich glaubte, man wäre schon längst unter einem Baume in hungrige Begeisterung versunken. Also versteht sich der Herr auch aufs Lauschen? —

Waller. (mit Würde.) Ich lag im gastfreyen Schatten eines Baumes in der Abenddämerung, und glaube Ihnen für den Genuß dieses Schattens keine Miethe schuldig zu seyn. — Gehungert würde ich haben, wann es auf Sie angekommen wäre, auf Sie, der statt mir eine kleine Unter-

stützung zu reichen, sich vor mir mit seinem elenden gereimten Geschmier brüstete. Aber die wohlthätige Hand dieses Mädchens gab mir diese Aepfel (er zeigt noch einen davon vor,) und diesen Thaler! Es war ihr Geburtstagsgeschenk! (Er geht auf Buchbeck zu, und will ihm den Thaler geben.) Ihr liebenswürdiges Kind gab mir zuviel. —

Buchbeck. (mit edlem Unwillen.) Und ich soll wieder zerstören, was meine Tochter Gutes that? O, behalten Sie, mein Herr; oder glauben Sie etwa, der Vater dürfe ein geitziger Hund seyn, wenn sein Kind wohlthätig ist? Behalten Sie, ich bitte darum; und (sich zu Lieschen wendend.) dir dank' ich mein Kind, für die Freude, die du mir gemacht hast.

Verwalter. (höhnisch.) Das ist auch wohl des Aufhebens werth, wenn ein leichtsinniges Mädchen das Geld thalerweise an Landstreicher verschenkt. O paterna caritas! —

Waller. (mit Kälte.) Diesen Ausdruck verzeihe ich Ihrem Unverstande, ich wollte Sie

nicht beleidigen; und daß Sie eben da vor meinen Augen die alberne Rolle eines grauen Liebhabers spielten, machte, Ihnen weniger Ehre, als mir Unterhaltung. So was weckt die satyrische Laune. —

Verwalter. (in Wuth.) Kerl! schweig, oder — (er hebt den Stock auf.)

Waller. (tritt ihm hart vors Gesicht, und sieht ihn mit einem Blicke voll Muth und kalter Verachtung an, so, daß er sich etliche Schritte betroffen zurückzieht.) Sparen Sie Ihre Drohungen für Ihresgleichen, und setzen Sie sich nicht durch solche Rohheiten unter ihre Bauern herab. — Freuen Sie sich vielmehr des Friedens (mit Bezug) der unsre Truppen wieder ins Land, und Wilhelm in Lieschens Arme führen wird. Ihre Anträge schreckten das gute Mädchen ab, diese frohe Nachricht ihren Aeltern zu erzählen. Gute Nacht! — (geht ab.) (Lieschen von der andern Seite ab.)

Zwölfter Auftritt.

Verwalter, Buchbeck, Margarethe.

Verwalter. (der jetzt erst wieder Muth hat, ruft Wallern nach.) Geh er nur hin, er Tagdieb, mit ihm wird man wohl nicht viel Prozeß machen! — Laß er sich nur noch einmal sehn vor mir, ich will ihn mores lehren!

Buchbeck. Aber hören Sie doch, gestrenger Herr, wenns nun wirklich Friede ist, wenn Wilhelm wieder kömmt, und von meinen Händen seine Geliebte fordert, was könnte ich ihm denn antworten, wenn ich indeß das Mädel wider ihren Willen und mein Gewissen an einen andern ver — heirathet hätte. (Er hätte beynahe gesagt: verkuppelt.)

Margarethe. (vorlaut.) J du mein Gott, wie du auch gar so ängstlich thun kannst, giebt es denn nicht gewisse Umstände, worinn gewisse Leute vor gewissen Leuten immer zurückstehen müssen?

Buchbeck. (verdrüßlich.) Und wenn gewisse Narren gewissen Leuten überall das Spiel muthwillig verderben wollen, so giebt es gewisse Mittel, ihnen ganz gewiß das Maul zu stopfen. —

Margarethe. (beleidigt.) Sehen Sie nur, gestrenger Herr, so macht er mirs überall, der grobe Bengel, und da sollte man endlich die Geduld nicht verlieren, sollte nicht auch reden? Wenn doch mein Kind ein Knabe wäre, so wollte ich ihn gerne schalten lassen, nach seinem Brauskopf, aber die Töchter stehen doch immer mehr unter der Protexion der Mutter, und mein Lieschen soll er mir nun eben an einen armseligen Soldaten nicht verkuppeln; (zum Manne.) hörst du, ein für allemal nicht. (sie stemmt beyde Hände in die Hüfte.)

Buchbeck. Das schnattert, das kreischt! Dir geht je die Zunge wie eine Windmühle, du Plaudertasche!

Verwalter. Anne falsum dixit? — Hat sie denn nicht recht? Soll er sich als Mann nicht

schämen, daß sein Weib um so vieles vernünftiger ist, als er?

Margarethe. (gesteift.) Hörst du's? — Die wohllöbliche Obrigkeit selbst giebt mir recht, und jeder gescheide Mensch muß mir recht geben. Ich meyne es gut mit meinem Kind, hörst du? Ich sorge, daß mein Lieschen ein anständiges Glück macht, eine gute Versorgung bekömmt, hörst du? Mir werden die Leute mit Fingern nachdeuten, wenn es einmal im Dorfe auskömmt, daß Lieschen gestrenge Frau hätte werden können, und einen Soldaten vorziehen durfte, hörst du? Daß der Vater ein Brauskopf ist, weis jedermann, aber mir wird man mehr Klugheit zutrauen, als daß ich so etwas angehen ließe. Noch einmal, mit Fingern wird man auf mich deuten, hörst du? Da geht die Soldatenschwiegermutter, wird man sagen, hörst du? und das leide ich nicht, und eher —

Buchbeck. (aufgebracht.) s'Maul halt, du alte Trommel, und schere dich nach Haus, oder

ich schlage dir einen Marsch nach, daß du mit forcirten Schritten laufen sollst.

Arie.

Margar. Wie? Du mich schlagen?
In meinen alten Tagen?
Belohnst du so die Zärtlichkeit
Die ich Zeitlebens dir geweiht?

* *

Vom frühsten Morgen
Muß ich schon für dich sorgen.
Schätzt' ich dich nicht von je als Mann
Du Brauskopf du, du Grobian?

(Sie will fortfahren zu zanken, wird aber von ihm mit einer so unzweydeutigen Bewegung der Hand bedroht, daß sie sich schmiegt und weinend, und murrend abgeht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Verwalter, Buchbeck.

Buchbeck. (geht mürrisch, mit hastigen Schritten auf und ab. Pause.)

Verwalter. Da sieht ers nun, Buchbeck, was es fruchtet, wenn man den Kindern stets ihren Willen läßt; Starrköpfe werden sie am Ende, die sich von Vater und Mutter nichts mehr einreden lassen wollen. Ubi nulla educatio, ibi nulla virtus. Sein Weib hat ganz recht, und er kann ihr so hartherzig, so grob begegnen! —

Buchbeck. (böse.) Fehlgeschossen, gestrenger Herr, meine Liese war mir stets ein gutes gehorsames Mädl, und würde mir selbst in dieser so wichtigen Sache noch folgen, wenn ichs mit Gewalt haben wollte. Aber ich will sie nicht zwingen, darf sie nicht zwingen, eben, weil ich Vater bin. Mir liegt's ob, für das Wohl meines Kindes zu sorgen, und ich will und kann sie nicht in einen Ehestand hineinschmieden, wo sie unglücklich wäre. Bewahre mich

Gott vor der schweren Sünde. Mein Weib ist eine dumme Gans, und von Ihnen thuts mir recht wehe, daß Sie selbe in ihrem Unsinn noch bestärken, und so auch unter uns beyden alten Leuten den goldnen Hausfrieden zu stören suchen.

Verwalter. (beleidiget.) Man sieht ja deutlich, daß sein Weib in diesem Stücke weit vernünftiger denkt, als er; — die weis doch einen Unterschied zwischen Leuten und Leuten zu machen, und läßt sich nicht durch Affenliebe gegen ihre Tochter zu solchen tollen Streichen hinreissen, wie er. — Pfui schäme er sich doch, so schwach zu seyn! —

Buchbeck. (etwas hitzig.) Eine Närrinn ist mein Weib, sage ich Ihnen, sie weis den Teufel davon, was mein Kind glücklich, oder unglücklich machen würde. —

Verwalter. (spöttelnd.) Aber er weis das so gut, er überaus kluger, zärtlicher Vater! — O lumen sapientiae! —

Buchbeck. (voll Zorn.) Genug weis ich, gestrenger Herr, weis, daß sie meiner Tochter auf allen Schritten und Tritten nachlaufen; weiß, daß Sie ins Mädl vergafft sind; weiß, daß Sie selbes vielleicht heirathen wollten, und es wäre mir erwünscht gewesen, nota bene: wenn ihr auch so ums Herz wäre, wie Ihnen. Da aber das nicht ist, und das Mädl schon ihren Liebhaber hat, einen ehrlichen, honetten Burschen, der seinem Vaterlande im neunten Jahre treu und ehrlich dient, so wäre es schlecht von mir, ihm indessen's Mädl vom Maul wegschnappen zu lassen, meine Tochter an einen Mann zu verehlichen, den sie nicht liebt, nicht lieben kann, und dem ich sie auch jetzt ohne alles andere Hinderniß nicht geben würde.

Verwalter. (voll Eifer.) Verstanden, mein grober Patron, verstanden! Und da ich seine freundschaftliche Gesinnung erkenne, so wird er mirs auch nicht übel nehmen, wenn ich ihm das vorgeliehene Kapitälchen zu 400 fl. bis morgen Abends abfordere, ich kann mein Bischen Eigen-

thum nicht länger, in den Händen eines so undankbaren, groben Mannes lassen. — Verstanden? —

Buchbeck. (betroffen. Pause.) Gestrenger Herr, bedenken Sie doch ihre Foderung. — Ruinirt durch immerwährende Kriegslasten, geplündert, wie ich bin, kann ich Sie nicht eher befriedigen, als bis die Aerndte vorüber ist, oder bis ich für meine eben fertigen Arbeiten bezahlt bin.

Verwalter. (hart.) Ei, was geht das mich an? Nehm' er das Geld her, wo er will, morgen Abends bin ich bezahlt, oder mit Lieschen verlobt.

Buchbech. (entschlossen.) Recht so gestrenger Herr, machen Sie Ihr schönes Werk vollkommen, ruiniren Sie mich ganz. Unfriede haben Sie ohnehin schon in mein Haus gebracht, Wilhelmen wollen Sie den Meßnerdienst, die kleine Belohnung neunjähriger Müheseligkeiten entziehen,

ziehen, und ihn in hoffnungsloses Unglück stürzen; meiner Liese wollen Sie alle Lebensfreuden entreißen, und mir noch dazu das kleine Kapital aufkünden, das Sie jetzt nicht einmal brauchen, und dessen Abzahlung mich in gegenwärtigen Umständen beynahe zum Bettler macht. Wie können Sie doch so lieblos handeln? —

Verwalter. Wenn er mir die Tochter giebt, so schenk' ich ihr das Kapital! Ist das nicht ehrlich? nicht generöß? —

Buchbeck. Lieber betteln, gestrenger Herr, als um vierhundert Gulden das Glück meines Kindes verkaufen. —

Verwalter. (lächelnd.) Je nun, so bleibe ich beym Grundsatze: Amor incipit ab Ego.

Buchbeck. Ihre lateinischen Sprüche verstehe ich nicht, gestrenger Herr, aber das sehe ich ein, daß Sie ein unbarmherziger Mann sind, dem das Mitleid so fremd ist, wie einem Tieger. — Ihr Geld werde ich Ihnen bezahlen, sollt' ich auch Hütte, Gerechtigkeit und Verlag verkaufen müssen. —

Verwalter. Gut, guter Brauskopf. Vanæ sine viribus irræ. Mann wird ihn wohl beym Wort nehmen.

Buchbeck. Ja, ja, das können sie thun, gestrenger Herr, es ist noch ein Gott im Himmel, der den Rechtschaffenen nicht verläßt.

Duette.

Buchbeck. Gott sieht mit Trösterblicken
Die Edlen dieser Welt,

Verwalt. Ich will ihn nicht bedrücken,
Ich fordre nur mein Geld. —

Buchbeck. Um die vierhundert Gulden
Verkauf' ich's Mädel nicht.

Verwalt. Erst zahlt man seine Schulden,
Eh man so trotzig spricht.

Buchbeck. Ja ja, das wird geschehen,
Eh läßt's mir keine Ruh,

Verwalt. Wir wollens morgen sehen,
Ich wünsche Glück dazu!
(Zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Aufzug.

Früher Morgen. Die Ostseite mit Rubinen geziert.

Erster Auftritt.

Waller kömmt aus dem Wirthshause.

Arie.

Schon tönt des Hirten Flöthe
Durch das bethaute Thal,
Willkommen Morgenröthe
In deinem ersten Strahl!
Schon brüllt die muntre Heerde
Auf blumenreicher Flur,
Wie schön bist du o Erde!
Wie mächtig du, Natur!

Versilbert fleußt die Quelle,
Begrüßt vom Sonnenschein,
O möchte ihrer Helle
Mein Herz stets ähnlich seyn!
Schon strahlt des Tages Wonne
Am Horizont herauf,
Wann geht auch mir die Sonne
Der süssen Hoffnung auf? —

(Pause, auf und abgehend.) Frühe trieb mich heute schon der schöne Morgen aus dem Neste! – der Morgen blos? — O nein, die Sehnsucht, den Freund wieder zu finden, ließ mich nicht ruh'n. Wie noch alles so still im Wirthshause schläft! Der Wirth wird es doch Wilhelmen gesagt haben, daß ihn jemand hier zu sprechen wünschte. — Daß ich aber auch schon liegen mußte, als sie kamen, — da ist er gewiß, mein Herz sagte mirs gleich, und ich hörte ja seine Stimmt! — Wie viele Mühe kostete mich's, nicht gleich hinabzusprin- gen, und zu rufen: Bruder Wilhelm, ich bin auch wieder bey dir! — Aber die Gegenwart solcher Alletagsgeschöpfe würde eine so schöne

Szene nur schänden! Wenn er doch bald käme, wie er mir da um den Hals fallen, mich Bruder nennen wird! — Ach, fast 8 Jahre hörte ich diesen süßen Namen aus keines Menschen Munde mehr! — O er kann noch lange schlafen, wenn Hoffnung und Liebe an seinem Bette sitzt, und ihn einwiegt! — Aha da kömmt Lieschen, die ist wachtsamer als ihr Liebling.

Zweyter Auftritt.

Lieschen kömmt aus dem Hause, singend, ohne Wallern zu bemerken.

Arie.

Du Leitstern unsrer Tage,
  O Hoffnung lächle mir.
Der Gram, die finstre Klage
  Entfliehen scheu vor dir.
O du, der Thränen Schwester,
  Umschlingst den Leidenden
Mit sanften Armen fester,
  Ihn zu beruhigen.

(Sie erblickt Wallern.) — Aha schönen guten Morgen, lieber Herr, ist er schon so früh wach auf seine gestrige Reise?

Waller. (freundlich.) Wär' es denn nicht schade, liebes Kind, von einem so schönen Morgen auch nur ein Viertelstündchen zu verschlafen?

Lieschen. So denke ich eben auch, und heute ließ es mich schon gar nicht ruhn.

Waller. (sich unwissend stellend.) Warum eben heute, mein Kind?

Lieschen. Je vor Freude auf meinen Wilhelm, er weiß ja selbst —

Waller. Liebst du ihn den so zärtlich?

Lieschen. Ob ich ihn liebe? wie er mich das nur fragen kann! Seh' er, wenn mir jemand sagte: Dein Wilhelm ist in Gefahr, und du kannst ihn retten, jedoch mit Gefahr deines eignen Lebens, und wenn nun auf der andern Seite mein Vater und meine Mutter ständen, und mich innigst bäthen meines Lebens ihretwegen zu schonen, und wenn nun dieß ganz

allein auf mich ankäme, seh' er, ich liebe meine Eltern gewiß recht sehr, aber ich glaube, ich könnte sie knieen lassen, und meinem Wilhelm zu Hilfe eilen.

Waller. O Allgewalt der Liebe! — (Er küßt ihre Hand, und eine Thräne fällt darauf.)

Lieschen. (zieht sich etwas stutzig zurück.) Lieber Mann, warum weint er denn jetzt, kennt er denn meinen Wilhelm? —

Waller. (gerührt.) Er ist mein Freund! wir lieben uns brüderlich! —

Lieschen. (voll froher, hastiger Neugierde.) Er kennt meinen Wilhelm? O geschwind sag' er mir, wie lebt er? was macht er?

Waller. Gutes Mädchen! das weis ich jetzt leider selbst nicht. Schon 8 Jahre sah ich meinen Freund nicht mehr!! —

Lieschen. O, er muß gewiß ein guter Mensch seyn, weil mein Wilhelm sein Freund war!

Waller. (für sich.) Natur! nein, du schmeichelst nicht! —

Lieschen. Wie befand sich den mein Trauter damals? — sprach er zuweilen auch von mir?

Waller. Oft in des Mondes blassen Schimmer wandelten wir auf den Wällen der Stadt, oder durch die Reihen der Gezelte, wo unsre Kameraden schliefen. Arm in Arm giengen wir dahin, im vertraulichen Geschwätze; denn Wilhelm schlief nicht viel: er hatte ja immer zu träumen und zu sprechen genug von dir, und mich — ließ mein Unglück nicht ruhen!

Lieschen. (theilnehmend.) So war er auch unglücklich, guter Mensch? Ach, daß doch die Rechtschaffenen meistens am schwersten leiden müssen! — Hatte er etwa auch eine Geliebte in der Ferne? —

Waller. (vertrauungsvoll hingegeben.) Errathen, Liebe! — sieh doch, wie des Menschen Schicksale so oft übereinstimmen, wie diese

Uebereinstimmung der festesten Freundschaften Quelle ist! Meine Tage waren niemals arm an Leiden! —

Lieschen. (mitleidig, neugierig.) Erzähl' er mir doch etwas von seiner Geschichte; ich bin ja Wilhelms Geliebte, und bin des Vertrauens seines Freundes nicht unwürdig.

Waller. Du hast ein sanftes Herz. Soll ich dich traurig machen mit der Erzählung meiner Leiden? — Vorbey ist vorbey!

Lieschen. Ich wollte ihn ja gerne trösten. Erzähle er doch nur einmal, wie es denn zugieng, daß er Wilhelms Freund geworden ist? das muß ja ihn und mich freuen.

Waller. Es ist so süß, sein Herz in den Schooß der Tugend auszuschütten, besonders wenn man so selten das Glück hat, einen Freund zu finden. Ach! Lieschen! mein lieber Vater und Wilhelm waren die einzigen Menschen, die um mich den Name Freund im strengsten Sinne des Wortes verdienten!

Lieschen. (sehr theilnehmend.) Ey, da gienge ich ja gleich zu meinem Vater zurück, wenn es mir so hart gienge in der Welt!

Waller. (seufzend.) Wenn er noch lebte! — Er war Pastor in einem Dorfe unweit Mannheim; denn du wirst wissen, daß sich die evangelischen Priester verehlichen dürfen. — Seine Lebensjahre waren ganz seinem Berufe geweiht, und, ach ein heftiger Blutsturz, den er sich vermuthlich durch sein zu vieles Predigen zugezogen hatte, raubte ihn mir und seinen lieben Pfarrkindern schon im Sommer seines Alters. Ich war damals eben im ersten Jahre auf der hohen Schule, und kaum fiengen die Thränen um meinen Erzeuger langsam zu trocknen an, als die Nachricht vom Hinscheiden meiner unvergeßlichen Mutter mich vollends zu Boden schlug. Sehnsucht und unversiegbarer Schmerz über den Tod ihres Gatten (sein Ton wird immer wankender.) zerütteten ihren schon sehr schwachen Körperbau, und sie konnte mir nichts hinterlassen, als ihren Segen, und meinen Gram! — (Er sieht schwermüthig ge-

gen Himmel, seine ganze Phisiognomie drückt tiefen Schmerz aus.)

Lieschen. (gebrochen.) Armer, armer Mensch, er war also ganz Elternlos, o das muß eine unglückliche Lage seyn!

Waller. (gebrochen.) Ja wohl, ja wohl! gutes Mädchen! (Pause, worinn er sich sammelt, und dann fortfährt.) Mit meinen Eltern schwanden meine schönsten Aussichten, auch meine Einkünfte hörten größtentheils auf. Gewiß hätte ich die Universität verlassen müssen, hätte mich nicht der Zufall mit einem Frauenzimmer bekannt gemacht, deren Güte mir Gelegenheit verschaffte, etwas Geld zu verdienen. Sie war die Tochter eines reichen Kaufmanns in Heidelberg, — älternlos, wie ich. Ein alter Oheim führte ihre Handlung, und Marianne, ach die wohlthätige, unvergeßliche Marianne brachte es mit der größten Klugheit bey ihm dahin, daß er mich als Informator ihres zehnjährigen Bruders ins Haus nahm.

Lieschen. Dafür wird er ihr auch herzlich gut gewesen seyn?

Waller. Nur zu gut wurden wir uns nach und nach, Lieschen! Mariane von ihrem geizigen Oheim unausgesetzt mit Heirathsvorschlägen geplagt, sehnte sich nach einem Vertrauten, dem sie klagen konnte, und fand ihn bald in mir; in mir, dem es leider niemals an Gelegenheit fehlte, sie zu sehen, — allein zu sehen. O Louise! von vertraulicher Freundschaft unter Personen beyderley Geschlechtes ist nur ein einziger kleiner Schritt zur Liebe! Bey uns war er bald gethan, und der seligste Augenblick meines Lebens war der, als ich meiner Marianne im überwältigenden Gefühle der Liebe an die Brust sank, und eins um das andere unter hundert Küssen stammelte: Ich liebe dich! — Was sind die glänzendsten, geräuschvollsten Freuden gegen so einen stillen, seligen Augenblick! Des Himmels Wonne träufelt hernieder, und ruht in unsrer Brust! Da sollte ich gestorben seyn, ich hätte mich aus dem Himmel in ihre Arme zurückgesehnt!

Arie.

Ihr Auge schwamm in Thränen,
Mit leisem sanften Stöhnen
Hob hoch ihr Busen sich,
Ich schwamm im Meer der Wonne,
Hell schien der Hoffnung Sonne,
Wie glücklich war nicht ich!

* *

In seligem Entzücken
Zuerst ans Herz sich drücken
Und stammeln: — Ich bin dein! —
Da würde man nicht sehen,
Sollt' auch die Welt vergehen,
Fiel' auch der Himmel ein!

Lieschen. Glücklicher, glücklicher Mann

Waller. Nicht lange glücklich mehr, Liebe! Lobe keinen Tag, ehe die Sonne unter! gegangen ist. — Dem scharfen, mißtrauischen Auge des Oheims entgieng unsre Liebe nicht.

Eh' ich mich's versah, hatte ich meinen — Abschied. —

Lieschen. Armer, armer Freund!

Waller. Arm, ja wohl arm war ich damals in jeder Hinsicht! Marianne durfte mich nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen: die einzige Quelle meiner Unterstützung war versiegt, meine sogenannten Universitätsfreunde waren kalt gegen mich, und in einem raschen Ausbruche meines Unmuths gieng ich hin, und — ward Soldat. —

Lieschen. Gott, welcher Schmerz für Mariannen!

Waller. (schwermüthig.) Die war nun so gut als todt für mich, und meine Aussicht schwarz, wie eine Gewitterwolke! O, gewiß würde ich damals verzweifelt haben, hätte mich nicht der Zufall zur nämlichen Kompagnie gebracht, worunter dein Wilhelm stund. Sein bescheidnes, freundliches Wesen, seine Achtung für meinen Schmerz, den die übrigen rohen Krieger gewöhnlich verhöhnten, zerschmelzte meinen

Gram, wie der milde Strahl der erwärmenden Frühlingssonne die starren Eisbrücken des Silberbachs aufthaut. Ich konnte nun wieder weinen an seinem Busen, er war mein Vertrauter, der Trost in meinem Leiden. Bey einem Scharmützel rettete er mir das Leben, welches mir fast nur noch um seinetwillen werth war.

Lieschen. (sehr gerührt.) O du guter Wilhelm, wie will ich dir deinen Edelmuth mit Liebe vergelten, wenn du wieder kömmst!

Waller. (bey Seite.) Wüßtest du, wie nah' er dir ist! — (zu Ihr.) Und ich werde seiner nie vergessen, — nie vergessen der seligen Stunden, wo er mir bald von seiner Liebe, bald von seinem alten Vater und braven Bruder mit so inniger Wärme vorerzählte; wo er sich so viel Mühe gab, in meiner beklommnen Brust der Hoffnung dahinsterbend Flämmchen mit dem Oele freundschaftlichen Trostes neu zu beleben; wo er alles anwandte, mir Auskunft von dem Betragen und Schicksale meiner Geliebten zu

geben, wo er mir endlich die trostreiche Versicherung brachte, daß sie mich noch innigst liebe, aber ganz außer Stand gesetzt sey, mir selbst zu schreiben. O Mädchen, Mädchen, schon um deines Wilhelms willen bist du mir unaussprechlich schätzbar! — —

(Er ergreift ihre Hand, küßt selbe, und bleibt in dieser Stellung mit wehmüthigen Blicken unbeweglich stehen. Lieschen steht neben ihm, in Mitleid, und Achtung getheilt. Hier sollten die Schauspieler Meister über ihre Gesichtszüge seyn, sonst wird die Szene, oder verliebt, oder kalt. — Pause. — In dieser Stellung fängt es an vom Kirchthurm 5 Uhr zu schlagen, die Glocke zum Morgengebethe ertönt; sie sey aber harmonisch, und vertilge den Eindruck der Szene nicht. Die Sonne scheint schon hell, und im Wirthshause wirds lebhaft. Wie das Geläute allenfalls eine Minute gedauert, fährt Lieschen aus ihrer Schwärmerey zuerst auf.)

Lieschen. Fünf Uhr schon! — Itzt wird mein Vater schon auf seyn, er will sein Frühstück, — Freund meines Willhelms! — (ihm die Hand schüttelnd,) ich bin bald wieder hier, er könnte ja sonst kommen, und ich ihn übersehen. (läuft ins Häuschen ab.)

Waller. (sieht ihr eine Zeitlang voll inniger Rührung nach.) Gutes, liebes, herzliches Geschöpf!

Dritter Auftritt.

Waller Wilhelm tritt auf. (geht auf Wallern zu, den er nicht mehr kennt.) Sind Sie der Herr, der, wie mir der Wirth sagte, im Freyen mich zu sprechen wünscht?

Waller. (verneigt sich stillschweigend.)

Wilhelm. Nun so reden Sie, womit kann man dienen?

Waller. (mit etwas verstellter Stimme.) Mit dem Herrn Offizier habe ich jetzt nicht zu sprechen.

Wilhelm. (auffahrend.) Tod und Teufel! will mich der Herr zum Beßten haben? Antwort will ich, oder — (geht hastig auf ihn zu.)

Waller. (lächelnd.) Bist doch noch der nämliche Brauskopf, wie vor acht Jahren! Sieh mich

doch an, habe ich mich denn so auffallend verändert, kennst du denn deinen Waller, deinen Ferdinand nicht mehr? —

Wilhelm. (fällt ihm um den Hals im Ausbruche tobender Freude.) Mein Waller, mein Ferdinand! ach verzeih, ich kannte dich nicht mehr!

Waller. Und du in dem Prunk da, Herzensbrüderchen, du bist also Offizier?

Wilhelm. (hingeworfen) Hauptmann, Ferdinand! — Auf dem Pfade des Leidens hat mich die Metze Fortuna umarmt. Aber — (theilnehmend) bist du schon lange hier? — (immer feuriger) Was macht mein Vater, mein Bruder, mein Mädchen? Du wirst ja noch wissen, daß hier mein Geburtsort ist? — Laß mich, ich eile zu ihnen! — (will ab.)

Waller. (hält ihn sanft zurück.) Halt Bruder, die ersten Minuten soll dir die Freundschaft rauben. Dein Vater war etwas krank, ist aber jetzt fast ganz wieder hergestellt; dein Bruder der bravste Junge von der Welt, und dein Mädchen ein Engel! Sie hofft, daß du heute kömmst,

bald wird sie hier seyn. Sie ist seit kurzem meine Freundinn, wenn du erlaubst. —

Wilhelm. (freudig.) Deine Freundinn, du sprachst sie, du kennst sie? —

Waller. Eben jetzt war sie hier. Ich wünsche dir Glück, Bruder, du bekömmst einmal ein vortreflliches Weib! —

Wilhelm. (innigst froh.) O Gott im Himmel, wie glücklich bin ich! — Segen den edlen Urhebern des goldnen Friedens! (Freundschaftlich warm.) Aber wie gehts denn dir jetzt, mein Ferdinand, das Glück hat sich wohl recht gewetzt an dir?

Waller. (mit mehr muthwillig spottend, als munterer Laune.) Ich bin abgeschliffen wie ein Scheermesser. — Höre Bruder, die Welt kömmt mir jetzt vor, wie ein Marionettenspiel. Die meisten Menschen sind da die Puppen, die am Drath von den übrigen, oder vom Zufalle geleitet werden. Freund, es ist zum lachen, was für alberne Rollen diese Figürchen spielen,

wie man so oft über den Hanswursten weinen, und den Helden lachen möchte! Ein unrechter Zug an dem Drath, und sie verwechseln die Rollen so komisch, daß du des Lachens nicht satt werden kannst. —

Wilhelm. Pfui Ferdinand, du bist ein Menschenfeind!

Waller. Menschenfeind? — O nein, Bruder, von Herzen bedaure ich sie, diese armen kränkelnden Geschöpfe, aber ihr Feind kann ich nie seyn, sie sind in der That zu klein für den Haß des Weisen. — Kennen habe ich sie so ziemlich gelernt, um nicht jeden Heuchler für eine Ausnahme von meiner Maxime zu halten, daß sie alle nichts taugen. Höre: Ich war Schreiber bey lederherzigen Richtern, die aus der Himmelstochter Gerechtigkeit eine Zunftsache machen, und des Menschen guten Namen und Leben nach hundertjährigen Handwerkssprüchen beurtheilen und zernichten. Ich gieng, und habe ihr Andenken schon längst ausgespieen. Dann ward ich Hofmeister, aber bald entlassen,

weil ich den jungen Herrn züchtigte, als Hochderselbe die Gnade hatten, eine arme, kränklichte Söldnerswittwe mit Schneeballen zu werfen. Ha, ha, ha, ich schnürte mein Bündel, und ward — Komödiant. Hier zertrug ich mich mit meinem Prinzipal, weil ich ihm einmal seinen Geschmack tadelte, als er den grossen Peter im Mädchen von Marienburg in der rothen Uniform eines Pariserhusaren aufziehen ließ, ich nahm meinen Abschied, und die Hoffnung auf rückständige zweymonatliche Gage mit mir, und entsagte der undankbaren Thalia. Nun wollte ich auf einmal die nothwendige Kunst lernen, mich in fremde Launen zu schmiegen, und ward — Bedienter. Bruder, das war ein Herzensspaß! Meine sechs und fünfzigjährige Hochgnädige Frau spielte noch immer Liebesintriquen. Ich machte, aber nur zu meinem individuellen Vergnügen eine Satyre auf diese Juno, und hatte die verdammte Unvorsichtigkeit, sie in meinem Pulte liegen zu lassen, den ich zu verschliessen vergaß. Das Kammermädchen, das sich immer etwas in meinem Zimmer zu schaffen machte, sucht nach

Art dieser Geschöpfe meinen Pult aus, findet die Satyre, und um an mir ihre verschmähten Reitze zu rächen, überliefert sie das Ganze Sr. Hochfreyherrl. Gnaden. Nun war Feuer im Dache, und ich bey Nacht und Nebel noch zu höchsten Gnaden aus dem Schlosse gejagt.

Wilhelm. Aber das alles sind doch nur einzelne Fälle, lieber Ferdinand, und von einzelnen Fällen soll ein vernünftiger Mann nie aufs Ganze schließen.

Waller. (bitterlächelnd.) Willst du, daß ich dir den ganzen Tag hindurch erzähle? — Glaube mir, auch dann würde ich nicht fertig werden, mit dem Register der Thorheiten die ich überall sah und hörte. Wohl mir, daß ich mich jetzt in eine gewisse Art von Unabhängigkeit gesetzt habe.

Wilhelm. (gerührt.) Lieber, unerschütterlicher Freund! ach wehe mir, daß ich dich in solche Umstände versetzte! Aber was treibst du denn jetzt?

Waller. Das Handwerk, das den Verlegern Geld, und uns ein bischen Ehre und Zentnerschwer Verdruß bringt, — erstaune, ich bin ein Dichter, und — nähre mich davon! — Lache doch nicht!

Wilhelm. (verwundert.) Aber Ferdinand, hättest du denn sonst gar keinen Ausweg gehabt, als eine so prekaire, so wenig geschätzte Lebensart? —

Waller. Ich wünsche mir sonst keinen. Frey und unabhängig lebe ich nun, und betrachte die Thoren die mich umgeben, als das, was sie sind, sie bezahlen mich, wenn ich mich in Reimen auf eine Art über sie belustige, die sie nicht einmal durchsehen, und ich verlache sie ungestört.

Wilhelm. Aber immer wird dich das doch nicht vor Mangel schützen.

Waller. (nimmt ihn bey der Hand.) Freund, dann erhebt sich das Herz, wenn in einer solchen niederbeugenden Lage uns der Himmel eine von den seltnen, guten, edlen Seelen zuführt, die

des Brüders Leiden zu lindern die süsse Verbindlichkeit fühlen! (steigend.) So gab mir ein Mädchen, daß ein geitziger, elender Schufft von Verwalter mit seinen überlästigen Heirathsanträgen quält, einen Thaler, und die Hälfte ihrer Früchte, die sie bey sich hatte, also beynah das ganze Geschenk, welches sie, wie sie sagte, erst zu ihrem Geburtstag erhielt. Jch hätte mir Putz kaufen können, sprach sie, um diesen Thaler: aber, wie häßlich müßte mir derselbe lassen, den ich mit Versäumniß einer Wohlthat erkauft hätte!

Wilhelm. O schön, herrlich, das Mädchen wäre des beßten Biedermannes werth!

Waller. (mit freudigem Nachdrucke.) Es ist dein Mädchen, Bruder, und ich seit diesem Augenblicke ihr Freund im Leben und im Tode!

Wilhelm. O Ferdinand, Ferdinand! welche Seligkeit ist der meinigen gleich! (Er umarmt ihn mit Ungestimm.)

Duette.

Wilhelm. Welche Wonne, welche Freude,
Freund! durchströmmet meine
Brust!

Waller. O wie wohl ist mir, ich weide
Mich an meines Freundes Lust!

Wilhelm. Engelsmädchen o Luise!
Wie so selig machst du mich!

Waller. Freund, dir winken Paradiese,
Und die Engel neiden dich;

Wilhelm. Jetzt zum Vater, und dann der Liebe in die Arme!

(Sie wollen ab, da kömmt aber im)

Vierten Auftritt.

Ulrich an Christians Hand hereingeführt.

Christian. Wir wollen im Wirthshause fragen, mein Vater, ob er noch nicht da ist. (Will ihn abführen.)

Wilhelm. (eilt auf ihn zu, und sinkt auf die Kniee.) Vater, mein Vater! Es ist Friede, ich bin wieder bey euch.

Ulrich. (mit wankender Stimme, im Taumel der Freude auf ihn hinsinkend.) Mein Wilhelm, mein Sohn, habe ich dich wieder? — (mit gegen Himmel gehobenen Augen.) O Gott! nun will ich gerne sterben!

Wilhelm. (der indessen aufstund, und auch von Christian umarmt ward.) Nein, mein theurer Vater, nicht sterben, leben müßt ihr mir nun, recht lange noch leben, bessrer Zeiten euch freuen, und den Wohlstand unsers Vaterlandes wieder aufblühen sehen.

Ulrich. O Dank, Dank dir grosser Gott, für die Wohlthat des Friedens! — (Er betrachtet Wilhelmen von oben bis unten.) Aber Wilhelm, wie du so groß, so schön geworden bist! und wie schön dir deine Uniform — doch was sehe ich? du bist ja gar Offizier geworden?

Christian. (voll Staunen.) Ja, ja Offizier! Nun werde ich dich aber nicht mehr Du nennen dürfen.

Waller. (bey Seite.) O ihr guten, einfachen Menschen!

Wilhelm. (lächelnd.) Nicht so, meine Lieben! Hauptmann ward ich nur durch das Glück, eure Liebe gab mir die Natur: mein schönster Stolz liegt in diesem vertraulichen Du, und kein Verhältniß soll mirs entziehen! O ich habe neun Jahre darum geseufzt! —

Ulrich. (freudig.) O, du bist ja immer mein guter lieber Wilhelm gewesen, warst nie stolz! (Zu Christian.) Komm mein Christian, führe mich dort auf die Rasenbank, hier soll mir Wilhelm erzählen, wie es ihm gieng diese Zeit, und wie er Offizier geworden ist. (Christian führt ihn auf die Rasenbank, wo er sich niederläßt, Wilhelm stellt sich vor ihm hin, zur beyden Seiten Waller und Christian.) (Pause.)

Ulrich. So, so meine Kinder, jetzt kann ich euch alle so recht vor mir sehen, und mich

von Herzen über euch freuen. (Auf Wallern zeigend) Aber, wer ist denn der freundliche Herr da, dem das Vergnügen aus den Augen blitzt? —

Wilhelm. Ein edler würdiger Mann, mein Vater. Er stund auch einst bey der Kompagnie, wo ich war. Mein edelster, redlichster Freund, der einst die Schuld eines Vergehens, dessen sich meine unbesonnene Hitze beym Militär schuldig machte, trotz meinem Weigern auf sich lud, und durch seine schleunige Flucht sich als Thäter angab, der mich mit seiner ganzen Beredsamkeit dazu brachte, diese heldenmüthige Aufopferung anzunehmen, dessen Schicksal — — (dieß alles spricht er feurig, um von Wallern nicht unterbrochen zu werden.)

Waller. (den Wilhelm bisher nicht zum Worte kommen ließ.) So schweig doch Wilhelm, ich bitte, schweig, du zwingst mich, mich zu entfernen.

Ulrich. Braver, rechtschaffner Mann, ich habe genug gehört. Mit dieser Umarmung, mit diesem Freundeskuße, mit dieser Freudenthräne

dankt Ihnen ein glücklicher Vater die Erettung seines Kindes! (er umarmt ihn mit Freudenthränen.)

Waller. (gerührt.) O zu viel, zu viel! —

Christian. (schüttelt ihm die Hand, einfach und warm.) Seyn Sie doch auch mein Freund! ach wenn doch auch ich so einen Freund hätte!

Waller. (ganz besiegt.) Ko nm an mein Herz Bruder, es steht ja der Menschheit wieder offen! (Umarmung.)

Terzet.

Waller. Schönster meiner Lebenstage,
Freudenvolles Wiedersehn!

Wilhelm. O wie thöricht ist die Klage,
Wenn des Leidens Stürme weh'n!

Christian. Gott hält unsers Schicksals Wage,
Nichts kann seinem Blick entgeh'n.

Wilhelm. Solche schöne Augenblicke
Sind des Himmels Vorschmack mir,

Waller. Freund! mit solchem hohen Glücke
Lohnt die Tugend sich schon hier!

Christian. Und mir schenkte das Geschicke
Einen grossen Schatz in Dir!

Ulrich. (beyseite.) Wie sie sich lieben! wie sie aneinander hängen, in seliger Freundschaft! (Zu Wilhelm und Christian.) Liebe Kinder, ich verjünge mich ordentlich vor Freude, von meiner ganzen Krankheit fühle ich nichts mehr. — Aber Wilhelm, du erzählst ja deinem neugierigen Vater gar nichts, wie giengs denn zu, daß du jetzt ein so vornehmer Offizier bist? —

Wilhelm. (bescheiden.) Was ich bin, verdanke ich ganz allein euch, liebster Vater, nebst meiner guten vortrefflichen Mutter. Eure Erziehung machte mich zum rechtschaffnen Manne, zum brauchbaren Menschen, und der Lohn folgte meinen wenigen Verdiensten auf dem Fusse. Man scheut den Tod nicht, wenn man vor der Ewigkeit nicht zu zittern hat: ich begab mich also muthig in jede Gefahr, und — ward bald Un-

terofffizier. Hier hatte ich nun mehr Gelegenheit, mich zu zeigen.

Waller. Die du gewiß nie unbenützt ließest, ich kenne deinen Muth.

Wilhelm. Ich that nicht mehr, als was Pflicht, und Ehre von mir foderten. Durch viele schwere Strapazen, durch etliche Blessuren, und vorzüglich durch die Gunst meiner Staabsoffiziers brachte ichs endlich in acht mühevollen Jahren zum Oberlieutenant.

Ulrich. (freudig.) Da siehst du, lieber Wilhelm, daß ehrlich am längsten währe, und Gott die Seinen nicht verlasse! Aber wie wurdest du denn Hauptmann? Man sprengte ja im ganzen Dorfe aus, du seyst erschossen. Warum schriebst du uns denn gar nichts, daß du Offizier geworden seyst?

Wilhelm. Es war eine Grille von mir, lieber Vater. Ich wollte euch, und mein Lieschen bey meiner Rückkunft überraschen, auch konnte ich Lieschens Liebe dadurch prüfen; denn es war gewiß größere Tugend, Wilhelmen dem

gemeinen Mann' und Korporal, als Wilhelmen dem Oberlieutenant und Hauptmanne getreu zu bleiben. Aber ich muß doch auch mein Lieschen sehen, und ihren braven Vater! (will ab.)

Ulrich. (ihn sanft abhaltend.) Ich selbst will dich zu ihnen hinführen, mein Sohn, aber zuvor mußt du mir noch erzählen, wie du Hauptmann wurdest.

Wilhelm. (bescheiden.) Ich bin erst Hauptmann seit dem letzten Waffenstillstand. Bey unserer letzten Retirade durch Oesterreich hatte ich das Glück, mit Hilfe einer Kompagnie, deren Kapitain geblieben war, eine Kriegskasse aus den Händen der Franken zu retten; auch befreyte meine unvermuthet herbeygeführte Verstärkung in eben dieser Aktion den leiblichen Vetter meines Generals, den die Chasseurs schon in der Mitte hatten, von der Gefangenschaft. Nun umarmte mich mein General als Hauptmann, und drang mir zur Erkenntlichkeit, wie er sagte eine vollständige Equipage auf. Dieß Avancement

koste-

kostete mich eine Schenkelwunde, und das mag vermuthlich die Mücke seyn, woraus der Ruf einen Elephanten zauberte. —

Ulrich. Brav mein Sohn, du hast den Pfad des Ruhmes gewandelt, und die Vorsicht hat dein Bemühen gesegnet! Wandle nun auch den Pfad stiller friedlicher Tugend, und ich werde die grossen Männer segnen die den goldnen Frieden der Menschheit, und durch ihn mir einen so guten Sohn wieder schenkten! (Er streckt seine Hände aus, Wilhelm neigt sich auf ihn herab, und umarmt ihn mit Freudenthränen.)

Wilhelm. (entzückt.) O ihr Grossen dieser Erde! sind die Seegenswünsche eurer Unterthanen nicht mehr werth, als alle Aufopferungen, die euch so lange abhielten, der Stimme der Menschheit zu folgen? Ach mein Vater! auch Lieschen ist jetzt ganz mein, ich kann mich im ungestörten Besitze meines künftigen Lebens freuen, meine Seligkeit mit euch theilen, mein Vater! — Ich habe die Heirathslizenz, und Urlaub auf zwey Monate in der Tasche. Ich will sie ganz in eurem Krei-

Kreise zubringen, mein Vater, mein Bruder! (zu Wallern, ihm die Hand schüttelnd.) Und dich lasse ich nicht mehr von mir!

Waller. (erwiedert schweigend seinen Händedruck.)

Ulrich. Laß mich dich segnen mein Sohn, in der Freude meines Herzens segnen! (Wilhelm kniet vor seinen Vater.)

Arie.

Ulrich. Segen, theuerster der Söhne!
Fleht des Vaters Freudenthräne
Von dem Himmel dir herab,
Sey der Gattin Lebensfreude,
Sey des Freundes Trost im Leide,
Und des alten Vaters Stab!

(Wilhelm kniet sprachlos, in Freude versunken vor ihm, dann fallen Waller und Christian zugleich ein.)

Heil sey diesem Augenblicke,
Preis dem Lenker der Geschicke
Der der Menschheit Friede gab!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

(Buchbeck mit Lieschen kömmt heraus; Lieschen erblickt Wilhelm, der eben aufsteht und sich umsieht, sie erkennt ihn.)

Lieschen, Buchbeck, Ulrich, Christian, Wilhelm, Waller.

Lieschen. (auf Wilhelm zulaufend.) Mein Wilhelm, mein Einziger!

Wilhelm. O Lieschen, Lieschen! welch ein Glück! — (Umarmung.)

Buchbeck. (der indessen den alten Ulrich stumm gegrüßt hat.) So erstickt euch doch nicht, närrische Kinderchen! Laßt mich doch auch theilnehmen an eurer Freude! (er tritt zu ihnen, und stutzt auf einmal über Wilhelms Offiziersuniform.) Potz Wetter und kein Ende, gar Offizier! (Etwas beyseite.) Aber jetzt wird er mein Schwiegersohn nicht mehr werden wollen.

Waller. (lächelnd.) Kennt er ihn nicht besser guter Buchbeck? —

Wilhelm. (sanftverweisend.) Vater Buchbeck, solche Reden könnten mich verdrüßen! — Die Liebe zu meinem Lieschen, der sehnlichste Wunsch, ihr Gatte zu werden, war ja ein Hauptbeweggrund, warum ich schon früher da bin, als vielleicht der Ruf von unsrer Ankunft in dieser Gegend erschollen seyn mag. Liebe gab mir schon in der neunjährigen Abwesenheit den Muth, womit ich allen Beschwerlichkeiten und Gefahren trozte, wodurch ich mir ohne Ehrsucht den Weg zu diesem Range bahnte. Glaub' er mir, Vater Buchbeck, (ihn bey der Hand nehmend.) dieß flimmernde Portepee hätte keinen Reiz für mir, verschafte es mir nicht die Mittel zu meines Lieschens Besitz! —

Buchbeck. (herzlich ihm die Hand schüttelnd.) Verzeih mir Wilhelm, es war nicht so böse gemeint, du bist denn doch noch der Alte! (küßt ihn.)

Lieschen. (welche stets bey ihm steht, nur mit Blicken und Freudenthränen spricht, und sich bald an seiner Uniform etwas zu schaffen macht, bald an seine Schulter sich lehnt.) O du guter, lieber Wilhelm!

Waller. Ja gewiß, das ist er, und die Welt wird wenig solche Freunde zählen, wie er ist!

Ulrich. (mit traulicher Geschwätzigkeit) Und ein Held ist er geworden, eine verlorne Kriegskasse hat er wieder erobert, dem Vetter seines Herrn Generals das Leben gerettet, und Hauptmann ist er deßwegen geworden! Bleiben wird er noch zwey Monate bey uns, und dein Lieschen freien, Freund Buchbeck; er hat ja die Erlaubniß schon in der Tasche!

Wilhelm. Ja mein lieber Vater, Lieschen sey mein Weib! Meiner Wünsche schönster ist erfüllt!

Lieschen. O mein lieber, guter Wilhelm, wie sehr war ich nicht um dich bekümmert, Wie manche lange Nacht habe ich um dich durchweint, daß oft meine Augen roth und wund noch waren, wenn ich arbeiten sollte des andern Tags! — Ach, wenn ich gewußt hätte, daß du es so weit bringen würdest, wie wollte ich nicht den Herrn Verwalter ausgelacht haben, wenn er mir immer mit seinen scha-

denfrohen Todesnachrichten, und abgeschmak. ten Liebesbekenntnissen angestochen kam? — Aber Wilhelm, warum schriebst du mir denn gar nicht, daß du Offizier geworden bist? Sieh, ich wäre vor Freude so kindisch geworden wie in meinem fünfzehenten Jahre, als wir uns zum erstenmale sagten, wie heiß wir uns liebten! (mit geschwätziger Freude.) Weißt du noch, wie ich dich antraf, als du meinen Namen in unsern grossen Apfelbaum — — doch Ich plaudre ja in einem fort! — Aber nur noch eins! — Warum hast du mir denn die lezten acht Wochen gar nicht mehr geschrieben? (sanft drohend.) Du fauler Wilhelm du! —

Wilhelm. Ich wollte dir eine schnelle, überraschende Freude machen, wenn ich so auf einmal als Bräutigam in Offiziersuniform vor dir erschiene, und deßwegen solltest du auch von meinem neuen Range wissen. Warum ich dir aber in zwey Monaten nicht schrieb, daran ist ein Fieber schuld, wo mir alles Schreiben verbothen war. Nach sechs Wochen fieng ich dir wieder an zu schreiben, erhielt aber auf drey Briefe keine Antwort. —

Lieschen. (betroffen.) Und ich erhielt keinen einzigen! Ach es kümmerte mich ungemein! Von Tage zu Tage litt ich mehr, und stets wurde der Herr Verwalter zudringlicher, stets brachte er mir deine erdichtete Todesgeschichte aufs Tapet, und wenn ich ihm nicht glauben wollte, nicht glauben konnte, berief er sich auf dein Stillschweigen, und nahm es zu einem Beweise, daß du gewiß todt seyn müßtest, weil du wider deine sonstige Gewohnheit gar nicht schriebst.

Wilhelm. (etwas hitzig.) Warte ich will dir ein Hochzeitliedchen singen, du alter Sünder, daß dir die Ohren gällen sollen. Gewiß fieng kein andrer Mensch meine letzten Briefe auf! —

Lieschen. Verzeih ihms, lieber Wilhelm, wir sind ja ietzt glücklich!

Buchbeck. (beyseite.) Wenn nur ietzt die verdammten 400 fl. nicht wären, ich kanns ihm mein Seel nicht sagen!

Ulrich. Recht so, liebes Lieschen, du hast ein sanftes, gutes Herz, verzeihen ist süsser, als Rache nehmen.

Christian. Aber Vater, einen Spaß könnten wir doch machen, wenn Bruder Wilhelm dem Hasenfuß eine kleine Angst einjagte.

Ulrich. Pfui Christian!

Waller Verdient hätt' ers wohl, Christian aber der Korb schmerzt ihn ja ohnehin genug! —

Wilhelm. Kömmt Zeit, kömmt Rath. —

Buchbeck (beyseite.) Bey mir will er nicht kommen. Die verdammten 400 fl.! — (laut.) Muß nur meine Alte rufen, die wird sich auch freu'n daß unser Wilhelm wieder da ist. (Er geht ans Fenster seines Häuschens und ruft.) Margareth, he Margareth! —

Margarethe. (von innen.) Nu was giebts denn schon wieder? —

Buchbeck. Komm nur heraus, ich muß dir was zeigen, das dich recht freuen soll! —

Margarethe. Gleich, den Augenblick!

Sechster Auftritt.

Ulrich, Buchbeck, Wilhelm, Waller, Lieschen, Margarethe.

Margarethe. (zu Ulrich.) Schönen guten Morgen, Vater Ulrich, je du mein Gott, auch wieder auf den Beinen? (sie erblickt Wilhelmen, den sie nicht gleich kennt. Zu Buchbeck.) Alter, was ist denn das für ein stattlicher Herr da?

Buchbeck. Kennst du ihn denn nimmer, Mutter, Wilhelm Trautwein ists. Er ist Hauptmann geworden, und wird iezt unser Lieschen heirathen!

Margarethe. (verwundernd.) Ei du mein lieber Gott! wer hätte sich denn das eingebildet? (Sie geht auf Wilhelmen zu, mit einem höfligen Knix.) Tausendmal willkommen Euer Gnaden Herr Hauptmann, ich bin höchlich erfreut, daß ich die Ehre habe, Sie wieder zu sehn, es —

Wilhelm. (lächlend.) Nicht so, liebe Mutter, ich bin nicht Euer Gnaden hier, sondern Wilhelm Trautwein schlechtweg, und bitt' euch

um euer goldnes Lieschen, und euern mütterlichen Segen. Ihr könnt zu meinem Glücke viel beytragen, liebe Mutter! (ihr schmeichelhaft die Hand schüttelnd.)

Christian. (beyseite.) Der greift sie einmal am rechten Fleck' an! —

Magarethe. Ei du mein Gott! ich bin zwar auf dem Lande geboren und erzogen, aber so viel Lebensart habe ich doch wohl, daß ich es nicht über's Herz bringen könnte, mit dem Herrn Hauptmann izt noch so gerad weg zu reden. Nein, nein, ich weiß gar wohl was Ihrem Stande gebührt. Je du lieber Gott! sind Sie doch selbst so ein lieber freundlicher Herr geworden. Wie man in den Wald hineinschreyt, so hallt's auch heraus. Eine Höflichkeit ist der andern werth! (Beyseite zu Buchbeck, den sie stupft.) Um Gotteswillen Alter, sag doch nichts, von gestern Abends! (Laut zu Wilhelm.) Sie wollen also noch ietzt meines Lieschens Bräutigam werden? ei das gereicht mir ja zur größten Ehre, und freut mich ungemein,

daß Sie mit Ihrem Stande Ihre Gesinnung nicht geändert haben! Da kann man doch sehen, daß —

Buchbeck. So laß mich doch endlich auch einmal zu Worte kommen! du plauderst ja in einem Tone Stundenlang! — (Zu Wilhelm.) Liebster Wilhelm! so werde ich immer zu dir sprechen, und du wirst mir's nicht übel nehmen, denn ich liebte den Wilhelm schon, als er noch nicht Hauptmann war! —

Wilhelm. Recht Vater Buchbeck, Du ist die vertrauliche Herzenssprache!

Buchbeck. Also, du weißt daß ich Lieschen keinen bessern Bräutigam wünsche, als dich, daß ich mich schon neun Jahre lang drauf gefreuet habe, aber sieh, der Himmel sendet kein Glück, ohne einige Tropfen Bitterkeit, sagt unser Herr Pfarrer. (Er stockt und es kömmt ihn hart an, weiter zu sprechen.)

(Lieschen steht traurig neben Wilhelm, und sieht ihn bey der Rede ihres Vaters von Zeit zu Zeit besorglich an; Ulrich, und Christian sind aufmerksam; Walter erwartet mit männlicher Kälte, was kommen wird;

Wilhelm scheint nach Art der Liebenden etwas weit Aergeres zu erwarten als kömmt, und ist äußerst gespannt.)

Ulrich. Du erschreckst mich, Nachbar Buchbeck.

Wilhelm. Geschwinde, was ists? So laßt doch hören, ich bin auf alles gefaßt. —

Margarethe. (zu ihrem Manne etwas leise.) Ach wenn du doch geschwiegen hättest, jtzt wird der Herr Hauptmann unser Lieschen nicht mehr nehmen wollen, wenn er diesen Umstand erfährt!

Buchbeck. Pfui Margareth, das wäre Betrug, ein ehrlicher Mann sagt die Sache, wie sie ist. Heraus muß es einmal, lieber jtzt, als zu spät.

Wilhelm. Ich bin auf alles gefaßt, nur heraus damit! (doch etwas ängstlich.)

Lieschen. (voreilig, um ihren Geliebten aus der Unruhe zu reißen.) Erschrick nicht, lieber Wilhelm, es ist doch so arg nicht. Der Vater weiß sich nur nicht zu helfen, wegen dem Herrn Verwalter. — —

Margarethe. Ja, sehen sie nur Herr Hauptmann, der —

Buchbeck. So laß mich doch ausreden. — Sieh Wilhelm, ich bin dem Verwalter seit einem halben Jahr 400 fl schuldig. Die harten Zeitumstände, wo es fast keine Arbeit mehr gab, und die Auslagen kein Ende mehr nahmen, zwangen mich dazu. Ich brauchte so nöthig Geld zu neuem Ankaufe. Da hat er mich nun schon lange geplagt und gezerrt, ich sollte ihm s'Mädel geben. Als Vater und dein Freund konnte ich das nicht thun, und sagte ihm daher gerad heraus: Gestrenger Herr, das kann nicht seyn! Da kömmt er mir nun gestern Abends wieder auf'n Hals, und wirbt um s'Mädel. Ich beharre natürlicher Weise auf meiner Rede. Nun war Feuer im Dache. Bis heute Abends will er bezahlt seyn, oder das Mädel soll sich mit ihm verloben, und sieh, da weiß ich mir nun gar nicht zu helfen, noch zu rathen.

Ulrich. Abscheulich!

Christian. (hastig, daß Wilhelm nicht zu Worte kömmt.) Wüßt ihr was, Vater Buchbeck, ich will zu unsern braven Herrn Pfarrer laufen. Er hat mich sehr lieb, und ist vermöglich. Gewiß streckt er euch das Geld vor, wenn ich ihn d'rum bitte.

Waller.	zugleich.	Trefflicher Junge!
Lieschen.		Braver Christian!

Ulrich. (freudig.) Ja thue das, mein Kind, bitte den Herrn Pfarrer auch in meinem Nahmen.

Christian. (will ab.)

Wilhelm. (ihn aufhaltend.) So haltet doch! — Ich danke euch mit gerührtem Herzen für eure dienstfertige Liebe, aber dem Himmel sey Dank, in dem Falle kann ich noch selbst helfen! Mässigkeit und Ordnungsliebe ersparten mir eine kleine Börse, so daß ich im Stande bin, den Geld- und Liebehungerigen Herrn Verwalter in Hinsicht des Erstern zu befriedigen.

Lieschen. Wilhelm! welch guter Mensch bist du!

Ulrich. Gott wird dir's mit Segen belohnen.

Waller. (ihm die Hand schüttelnd.) Freund!

Buchbeck. Wenn die Erndte vorbey ist, bezahl' ich's gern und leicht, wenigstens zum Theile.

Margarethe. Gottlob, nun ist mir ein schwerer Stein vom Herzen!

Terzet.

Waller, Wilhelm, Lieschen (zugleich.)

Auf, preist das waltende Geschick,
Das uns auf's neu vereint,
Glaubt, daß der Himmel gnädig ist,
Und daß umsonst kein Thränchen fließt,
Das der Gerechte weint!

Chor.

Des Himmels Güte preisen wir
Die uns aufs neu vereint,

Wir glauben, daß er weise ist,
Und daß umsonst kein Thränchen fließt,
Das der Gerechte weint!

Siebenter Auftritt.

Verwalter, Vorige.

Verwalter. (will auf des Schreiners Haus zu, und bemerkt die im Vorgrunde stehenden Personen nicht.) Wart, ich will dir einheitzen, du militärischer Schwiegervater, ich will dich monitiren.

Wilhelm. (geht auf ihn zu.) Ah guten Morgen, Herr Verwalter, besuchen Sie schon so früh' ihre Untergebenen?

Verwalter. (Sieht sich um, erblickt alle Anwesenden, erkennet aber Wilhelmen noch nicht.) Hatte nur ein kleines Geschäftchen in diesem Hause; weil ich aber sehe, —

Wilhelm. (ihn starr ansehend.) Daß der militärische Bräutigam, Wilhelm Trautwein, da ist, so werden Sie vermuthlich wieder umkehren, nicht so?

Verwalter. (verlegen.) Ah! quid video? felix adventus, felix adventus! Glückliches, erfreuliches Wiedersehen! Sie sind ja gar avancirt? — Darf man wohl Dero Rang wissen, um Sie doch —

Christian. (vorlaut.) Hauptmann! Gestrenger Herr, Hauptmann! —

Wilhelm. Das thut hier gar nichts zur Sache, ich habe nicht als Hauptmann, nur als Mensch, und Schwiegersohn des Herrn Buchbeck mit Ihnen zu sprechen!

Lieschen. (für sich.) Bravo Wilhelm, bravo!

Verwalter. (mit verbißenem Zorne.) Ich stehe zu Diensten Herr Hauptmann, an meinem Konsens. —

Wilhelm. (hitzig.) Wer spricht hier von Konsens? Tod und Teufel! Glaubt etwa der Herr, man muß sich bey ihm erst anfragen, wenn man heirathen will? Nein Herr, nur den Text will ich ihm ein wenig lesen!

Liesch.	abwehrend zugleich.	Lieber Wilhelm!
Marg.		Herr Hauptmann!

Wilhelm. Läßt mich machen, meine Lieben, laßt mich machen!

Verwalter. (furchtsam.) Herr Hauptmann ich verbitte mir — (will sich abziehen.)

Wilhelm. (hält ihn.) Nicht so, mein Herr, Sie haben von mir nichts zu befürchten! Aber nur sagen muß ich Ihnen, daß es Ihnen im Fiebertraume eingefallen seyn muß, dieses Engels Gatte werden zu wollen; sagen muß ich Ihnen, daß die Mittel, die Sie zu diesem Zwecke anwandten, sehr niedrig waren, daß Sie am armen Buchbeck ein recht hartes, schlechtes Herz bewiesen!

Verwalter. Ast turbulentis hisce temporibus — —

Wilhelm. Verschonen Sie mich mit Ihrem Latein, ich weiß alles, und werde Sie

bezahlen, und hiemit punctum! Das Kapital macht 400 fl. nicht wahr? —

Verwalter. 400 fl., und meine Intressen zu fünf Prozentchen in einem halben Jahre 10 fl., thuet 410 fl., ergebenst aufzuwarten!

Waller. Mein Gott, fünf Prozent! — von einem armen Gewerbsmanne fünf Prozent fodern!

Verwalter. (hönisch.) Daß sich aber auch der naseweise Herr Poet in Alles mischt!

Wilhelm. Keine Beleidigung, mein Herr, Waller ist ein edler Mann, und Sie nicht werth, daß Sie ihm ins Angesicht sehen (geht etwas näher zum Wirthshause.) He Franz, Franz!

Franz. (von innen.) Gleich, gleich Herr Hauptmann!

Wilhelm. (zum Verwalter.) Ich werde Ihnen Ihr Geld ausbezahlen lassen, und habe nur noch einen einzigen Gesuch an Sie:

Verwalter. Servus, Servus!

Wilhelm. Zwey Monate bin ich gesinnt hier auf Urlaub zu bleiben, und ich bitte Sie, mir in dieser Zeit so selten unter die Augen zu kommen, als möglich ist. Ich kann ihr Fratzengesicht so wenig ausstehen, als Ihre Handlungsart, und wenn Sie Sich noch einmal bey meinem Lieschen, oder auch nur in dem Hause, wo sie sich befindet, von mir treffen lassen; sehen Sie, so vergesse ich den Herrn Verwalter, und lehre dem grauköpfichten Nebenbuhler solche Mores, daß ihm die verliebten Abentheuer auf sein Lebtage vergehen sollen. — Verstanden? —

Achter Auftritt.

Franz (in gemeiner Grenadiersuniform.)

Vorige.

Wilhelm. Hier der Schlüssel zu meiner Chatoulle, bezahle er dem Herrn da (indem er ihm den Schlüssel giebt und auf den Verwalter zeigt.) 410 fl. aus. Laß er sich aber sogleich Buchbecks ausgestellte Obligation mit unterschrieb.

ner Bezahlung zurückgeben. Pünktlich, versteht er mich, man darf wohl auf seiner Huth seyn.

Franz. Pünktlichst, Herr Hauptmann, pünktlichst. (Zum Verwalter.) Wenns beliebt. —

Verwalter. Ihr Diener Herr Hauptmann, bin obligirt! (beyseite im Abgehen.) O Fortuna, Fortuna!

Neunter Auftritt.

Vorige, (ohne den Verwalter, und Franz.)

Ulrich. (In ihre Mitte tretend.) Laßt uns nun ganz unsers Glückes froh seyn, meine Kinder! Komm mein lieber Nachbar, mein Schwager Buchbeck umarme mich!

Buchbeck. Lange, lange noch gewähre uns der Himmel das Glück in unsern Kindern uns zu freu'n! (Umarmung.)

Margarethe. (zu Lieschen.) Nimm meinen Segen, liebes Kind! Bleib so gut, wie du im-

mer warst, und dein Gemahl wird Freude, deine Kinder werden eine rechtschaffene Mutter, und deine Nachbarn, du seyst wo immer, Erbauung an dir haben!

Buchbeck. (freundlich.) Amen liebe Alte, Amen! (legt Willhelms und Lieschens Hände in einander,

Ulrich. (zu Wilhelm.) Sey glücklich mein Sohn, wie du es verdienst!

Wilhelm. Beßter Vater! } fast zugleich.
Lieschen. O meine lieben, guten Eltern! }

Ulrich. (mit emporgehobnen Händen.) Sieh herab von deiner Seligkeit, meine verklärte Gertraud! Freue dich mit deinen guten Kindern, deinem alten Gatten! —

Christian. O ich bin so kindisch froh! — wann hältst du Hochzeit, Bruder Wilhelm?

Buchbeck. (hastig.) Ich meynte gleich heute noch, Vater Ulrich!

Ulrich. Mit Nichten, Schwager, man muß sie doch zuvor ordentlich verkünden lassen. Wir müssen den Nachbarn nicht anstössig werden, sie sehen gar viel darauf.

Margarethe. (klug.) Siehst du, Alter, Vater Ulrich betrachtet die Sache gleich ganz anders, geht nicht gleich so hitzig drein, wie du!

Buchbeck. Das machts, weil er Küster ist, die verstehen dergleichen Sachen weit genauer, als unser einer. Habe nur gemeynt, man könne das Gute nie zu früh thun.

Ulrich. (ihm die Hand schüttelnd.) Wir kennen dein gutes Herz, Schwager! (Zu den jungen Leuten.) Seht, liebe Kinder, so giebt Freude und Leid auf der Welt sich die Hand, so führt das Schicksal den Rechtschaffnen oft eher zu seinem Zwecke, als er hofte! Laßt uns danken der Vorsicht! —

Chor.

Wie der kühle
Sommerabend
Die versengten
Wiesengründe
Kühlt mit Thaue,
Und das welke
Blümchen wieder
Sich emporhebt;
So kömmt plözlich
Süsse Kühlung
Auf die heißen
Leidenstage,
Und Belohnung
Winkt uns friedlich
In den Schoos der
Sichern Ruhe.

(Schon bey der letzten Strophe hört man in der Ferne ein Posthorn, und endlich gar das Rasseln eines Wagens, alles wird aufmerksam.)

Christian. Horch, was ist das?

Neunter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mariane. (noch hinter der Szene.) Bringt nur die Pferde in Ruhe, und sorgt für ihr Futter, ich will mich noch etwas ergehen. Geht nur alle ins Wirthshaus, ich will ganz allein seyn. (Im Hervortretten.) Ich komme da in zahlreiche Gesellschaft. (sie schaut um sich herum, kennt Waltern nicht mehr, er aber erkennt sie noch wohl.)

Waller. (im unwillkührlichen Ausbruche des Gefühls.) Mariane!

Mariane. Gott, meines Ferdinands Stimme! Er ists, ihr Mächte des Himmels er ists!

Ferdinand. (will sie umarmen, hält aber wieder ein, forschend.) Mariane, noch frey? —

Mariane. (zärtlich.) Würde ich hier seyn? —

Wilhelm. O Seligkeit des Wiedersehens!

Mariane. Mein, mein jetzt auf ewig! (eine heiße, lange, sprachlose Umarmung.)

Wilhelm. Mein Ferdinand ist glücklich!

Buchbeck,	fast zugleich.	Wunderbar!
Margareth,		Je du mein Gott!
Lieschen,		O seliger Tag!
Ulrich,		Ewige Vorsicht!
Christian,		Welche Freude!

Waller. (zu Marianen.) Laß mich dahinschwimmen im Meere meiner Wonne!

Mariane. Ferdinand, lieber Schwärmer, habe ich dich wieder?!

Duette.

Waller. Welche Freude, welche Wonne
Nach so harten Prüffungen!

Mariane. Nach dem Sturme strahlt die
Sonne
Trennung führt zum Wieder-
sehn!

Waller. Dich so plötzlich wieder finden,
Ach, wie ist es Möglichkeit?

Mariane. Zweifler! — wie die Jährchen
schwinden,
Glaubst du, schwinde Zärtlich-
keit?

(Beyde zugleich Hand in Hand.)

Nein, das Feuer reiner Triebe
Löscht der Flug der Jahre nicht,
Selbst die Seele fühlt noch Liebe,
Wenn auch ihre Hülle bricht!

Wilhelm. (sich Marianen nähernd.) Kennen Sie den Soldaten Trautwein nicht mehr, Ferdinands Freund, der so manches Grüßchen

von ihm Ihnen heimlich überbrachte, als wir noch in Heidelberg lagen?

Marianne. (ihn betrachtend.) Sie sind's, edler Freund? verzeihen Sie mir, Ihre Verdienste setzten Sie in einen Zustand, worinn ich Sie nimmer gekannt hätte!

Christian. (sich hervordrängend.) Hören Sie, Mamsell, Hauptmann ist er geworden, mein Bruder, eine Kriegskasse hat er wieder erobert, und da steht (auf Lieschen deutend.) seine Geliebte, die er heirathet, ehe acht Tage in's Land gehn!!

Waller. (für sich.) Liebenswürdiger Schwätzer!

Mariane. (zu Wilhelm.) So belohnt endlich der Himmel Verdienst und Tugend! (zu Lieschen.) Mein liebes gutes Kind, ich wünsche dir Glück zu so einem braven rechtschaffnen Gatten! —

Waller. Aber ums Himmelswillen, Mariane, wie kömmt mir dieß unverhofte Wiedersehn?

Mariane. Ich will dir das Räthsel lösen, lieber Ferdinand! — Du wirst meine Treue daraus erkennen! — Mit dir entschwand die Freude aus meiner Seele, und mein einziger Trost war in schweigender Mitternacht ungestört um dich weinen zu können!

Buchbeck. Daß heiß' ich lieben!

Wilhelm. — Edelmüthige, beßte Freundinn!

Mariane. Hört mich weiter! — Die Behandlung meines Oheims ward täglich härter, sein Andringen, meine Hand irgend einem reichen Geizhals zu geben, stärker. Ich blieb standhaft: Keinem, oder ihm, war meine einzige Antwort!

Waller. Daran erkenne ich Dich! Einzige!

Mariane. Endlich gab mein Oheim alle Hoffnung auf, mich zu überreden, überließ mich meinen Grillen, wie er sich ausdrückte, und wand seine ganze Aufmerksamkeit auf meinen Bruder. Niemand, selbst mein Bruder durfte mich sprechen, nur heimlich weinten wir oft zusammen! Ihm ward die Handlung, und mir der gebührende Theil meines Vermögens zugesprochen. O, wie froh war ich! — Doch meine Gefangenschaft endete nur mit meines Oheims Tode! Erst vor anderthalb Jahren sprangen diese Fessel. Ach Ferdinand, nun war mein erster Gedanke, dich aufzusuchen, du möchtest seyn, wo du wolltest! Aber wohin sollte ich mich wenden, wo dich aufsuchen, dich, den Flüchtigen, der in der ganzen Welt fremd war? — Da denke dir nun des Zufalls wunderbares Spiel! Es kömmt mir ohngefähr eine Schäferepopee in die Hand, am Titelblatte lese ich dich als Verfasser, in der Unterschrift zur Vorrede: Nürnberg. Ein Strahl der Hoffnung! — Er lebt dachte ich, er ist, oder war doch erst in Nürnberg! Ich

bestürmte unsre Korrespondenten um Auskunft von dir, und erhielt von einem die Nachricht, du wärest im Begriffe, nach Wien zu reisen! Aber weißt du auch, durch wen mein Korrespondent dieß erfuhr? — (Zu den Umstehenden.) O hört es alle, und bewundert die Tugend dieses in der ganzen Welt mißkannten Mannes! Die arme Wittwe mit den vielen Kindern, der du in Heidelberg beynahe dein ganzes Honorar geschenkt, steht öfters in Arbeit im Hause dieses meines Korrespondenten, dort erzählte sie deine Wohlthat mit gen Himmel gehobnen Händen, und segnete dich, indeß du vielleicht selbst — — O laß dich noch einmal umarmen! (Sie umarmt ihn im Ausbruche der hochachtungsvollsten Liebe.)

Waller. Laß ab, mich zu preisen, Geliebte, dieser Augenblick belohnt ja hinlänglich das bischen Gute das ich zeitlebens thun konnte!

Ulrich. Wie bescheiden! (alle sammeln sich simpathetisch in eine Gruppe um ihn.)

Mariane. Dank sey es der Vorsicht, ich habe dich wieder! (sanftverweisend.) Aber Waller, wie viel Sorgen hättest du mir nicht ersparen können, wenn du nicht so plözlich das Militär verlassen hättest!

Wilhelm. (hastig und mit Feuer.) Nun kömmt die Reihe zu sprechen an mich. Nun muß i c h erzählen, was Ferdinand an m i r that!

Waller. So schweig doch Wilhelm, du versprachst mir ja — —

Wilhelm. Nein, nein sage ich, und wenn tausend Eide meine Zunge bänden! Hören Sie Mariane, dieser bescheidne, wenig scheinende Mann! (Waller zieht sich hinter die Spielenden zurück.) hat sich freywillig in achtjähriges Elend geworfen, freywillig seinen Aussichten, freywillig der letzten Hofnung entsagt, seine Geliebte je wieder zu umarmen, um seinen Freund zu retten! — Als ich mit ihm noch in Heidelberg in Garnison lag, reizte ein schlechtdenkender Kammerade meine Hitze so heftig, daß wir uns

förm-

förmlich foderten. Wir schlugen uns auf einem abgelegnen Platze hinter den Barieren. Meines Gegners Wuth verwirkte alle Schonung, und bald strekte ihn ein Hieb von mir todt zur Erde.

Margarethe. Gott im Himmel!

Wilhelm. Kaum war der unglückliche Hieb geschehen, so erwachte in mir das Gewissen mit all seinen Furien! Finster war es um mich, und betäubt stürtzte ich fort, ohne selbst zu wissen, wohin? — Mein Unstern, der blutig ob dem Haupte jedes Mörders aufgeht, trieb mich mitten auf die Esplanade, wo eben, weil es Abend, und rund herum von Feinden alles sicher war, Heidelbergs Einwohner häufig spazierten. Mein verstörtes Antlitz, mein wankender Gang hätten mich deutlich verrathen müssen, vielleicht noch ehe die Leiche des Unglücklichen entdeckt worden wäre. Die Rache schwebte ober mir! Da kam er, mein Retter, las schreckliche Dinge auf meinem Ant-

lig. — Mit Gewalt führte er mich Sinnlosen fort in einen abgelegenen Winkel. Hier —

Waller. Höre auf, Wilhelm!

Wilhelm. Nein, bey Gott nicht eher, als bis ich laut die That gepriesen habe, die ich Dir nie vergelten kann! (laut zu den Andern.) Hier hörte er, was vorgieng, ohne sich erst lange zu bedenken, ohne erst die Umstände zu erwägen stand ein Entschluß in seiner Seele fest, ein Entschluß, der ewig Bewunderung verdient! Der Entschluß, den Freund auf Kosten seines Glückes, vielleicht seines Lebens zu retten! Mit hinreißender Suade suchte er mich zu seinem Willen zu bewegen, mit Thränen, und Bitten begleitete er seine Gründe. Betäubt, aber nicht überzeugt, ließ ich mir von ihm meinen Säbel nehmen, gab ihm mein Geld, und meine Pfeife, und sank gedankenlos auf den Grasboden hin, als ich ihn schon von ferne noch einmal den Hut nach mir schwenken, den Säbel in einen Graben schleidern, und dem nächsten Walde zulaufen sah. Lang,

sam erwachte ich, und wankte in die Kaserne zurück, und denke dir meine Todesangst, Ferdinand, ich selbst war bey dem Comando, das auf alle Strassen nach dir ausgeschickt ward! —

Waller. Ein reisender Professionist erbarmte sich meiner, und gab mir einen Ueberrock und Hut, womit ich allen Nachstellungen entfloh, und mich glücklich in's Gebieth der Demarkationslinie schlich. — Aber jzt bitte ich dich, nichts mehr davon! —

Mariane. Ferdinand, Ferdinand, du mußt mein werden!

Waller. (dessen Seelenstärke nun ganz wieder das Uebergewicht über das Herz behauptet.) Mein Herz bleibt ewig dein, o laß mich fern von dir das neidische Geschick beweinen, das mir des beßten Mädchens Hand versagt! —

Mariane. Du schwärmst mein Ferdinand, was hintert dich denn noch dem Mädchen dei-

ne Hand zu geben, deren Herz so sehnsuchts-voll dir längst entgegenschlug? (mit schmelzender Stimme.) Komm, mach' mich glücklich Ferdinand!

Waller. (ernst, aber im innern Kampfe.) Was folterst du mich, Mariane!? Willst du, mit Reichthum vom Geschick gesegnet dem armen, bettelarmen Waller, sein einzig Gut, den schönen Stolz entreißen, daß er sich selbst genug ist, und sich selbst ernährt? — Soll man einst mit Fingern auf mich zeigen, und sagen: Seht, da geht der Mensch, den seines Weibes Geld zu Tode füttert? — O nein Mariane, längst entschwand mein schöner Jugendtraum, durch Kopf und Herz ein Amt einst zu erhalten, worinn ich ehrenvoll um deine Hand werben könnte. Das Glück machte es anders! Es kann sich ändern, doch eines Biedermannes Denkart nie! Leb wohl, leb ewig wohl, sonst wird der Kampf zu schwer für meinen Muth! — Sieh, im ersten Augenblicke unsers Wiederseh'ns schwand meine Manneskraft, und voll vom lockenden Gedanken, nun ewig dein zu seyn,

fragte ich dich, ob du noch frey seyst. — Die Vernunft ist jetzt wieder erwacht, ihr gebührt die Herrschaft übers Herz. — (wehmüthig.) Lebe wohl! (er nimmt ihre Hand, eine Thräne fällt ihm drauf herab. Stockend.) Leb ewig wohl! (will schnell ab.)

Wilhelm. (ihn zurückhaltend.) Unsinniger, was thust du? (zeigt ihm mit einem wehmüthigen Blicke auf Mariannen, die sprachlos, und gebeugt da steht. Waller schlägt die Augen nieder.)

Buchbeck.	(fast zugleich.)	— Hm sonderbar!
Ulrich.		— Wunderlicher Edelmuth!
Christian.		— Vater, wo will das noch hinaus?
Margarethe.		— Je du mein Gott, was denkt sich der Mensch? —

Mariane. (sich erhohlend zu Wilhelm.) O lassen Sie ihn fliehn den Stolzen, wenn ihn die Liebe nicht mehr zurückhalten kann! (zu Waller mit verbißner Wehmuth.) Wohlan, du gehst, willst

in der weiten Welt der Spott der Thoren blei-ben! Willst dein Genie feil biethen, wie eine Waare. — Das beschämt deinen Stolz nicht aber meine Liebe schlägst du aus, — der Liebe willst du nichts verdanken! — (gutmüthig.) Sieh Ferdinand, unsre Verbindung würde dich in den Stand gesetzt haben, dir ein Amt zu erwerben, und dein, und mein Ernährer zu werden. (mit Würde.) Traust du so wenig Edel-muth mir zu, daß ich nicht dann des Reichthums Flitterglück' entsagen, und mit dir leben könnte von deinem Erwerbe? O Ferdinand, warum mißkennst du mich? — Jetzt weißt du wie ich denke, und nun reise glücklich, und nimm von mir den letzten Kuß, (küßt ihn.) mit ihm den feyerlichen Schwur: Nie, nie wird Ma-riane eines Andern Weib; in ew'ger Ein-samkeit —

Waller. (sinkt besiegt zu ihren Füssen.) Halt ein, halt ein, ich bin ja dein auf ewig!

Waller. }
Lieschen. } Dank sey dem Himmel!

Mariane. Steh auf mein Gatte, o himmlisches Entzücken! (hebt ihn auf. Umarmung.)

Duette.

Mariane. Ewig soll die Liebe
Unsrer Herzen seyn!

Waller. Ihrem süssen Triebe
Will ich ganz mich weihn!

Mariane. Dir nur will ich leben,
Mich in dir erfreu'n,

Waller. Heiß sey mein Bestreben
Deiner werth zu seyn.

Waller. O Mariane! Freundschaft und Liebe haben uns einen Himmel gebaut! —

Mariane. (zu Wilhelm, und Lieschen.) Seyd so glücklich, wie wir es sind! — Seyn Sie immer mein Freund, edler Wilhelm, sey du meine Schwester Lieschen! (wechselseit'ge Umarmung.)

Margarethe. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Glückwunsch, herzige Mamsell! ich wünsche — ach es geht mir nicht mehr von der Zunge, ich kann mich nicht — (sie weint vor Freude.)

Buchbeck. Nun, da muß deine Freude verdammt groß seyn, wenns einmal dir nicht mehr von der Zunge geht. — (Zu Wallern und Mariannen.) Glück, tausend Glück, und Segen wünscht ihnen der alte Schreinermeister Buchbeck. Wie will ich tanzen an diesem doppelten Hochzeitfeste, daß die Leute mit Fingern auf mich deuten, und sagen sollen: Wie der alte Brumbär so närrisch thut! Sie bleiben doch noch einige Zeit in unserm gesegnetem Straßdorf? —

Mariane. Noch zwey Monate wenigst, und wenn meine Sachen in Ordnung sind, vielleicht noch länger, wenn mein Männchen so will.

Waller. (mit einem Kuß.) Wie gerne was du willst!

Christian. (hervorspringend.) So laßt mich doch endlich auch einmal zu Worte kommen! — Bruder Wilhelm, Freund Waller, bey eurer Trauung will ich die Kirche aufputzen, daß die Bauern vor Verwunderung die Mäuler aufsperen sollen, und Musikanten will ich kommen lasseu aus der Stadt, die bezten und geschiktesten. Die Orgel soll mir brummen, daß sich alle drüber erstaunen, und sagen werden: der Meßnerkristel ist doch ein ganzer Organist.

Ulrich. (zu den beyden Paaren.) Tausend Glück, und Segen wünscht ein Mann am Rande des Grabes euch glücklichen Menschen! Vergeßt nie dieses seligen Tages und wenn lange schon Blumen auf meinem Hügel wachsen, so liebt euch noch so innig, wie iezt, und erinnert euch dankbar an die grossen Menschenfreunde, die den goldnen Frieden uns schenkten. Segnet sie; denn ohne den Frieden hätte die Menheit länger geblutet, Wilhelm, und Waller sein Glück nicht gefunden. Möchte der goldne Friede auf alle unsre Mitbrüder nicht minder se-

genvolle Einflüße haben, und die späte Nachwelt noch dankbar das Andenken seiner Stifter verehren.

Buchbeck. Wohlan, es lebe der Friede, Es leben seine Stifter! (schwenkt den Hut.)

Alle. Es lebe der Friede, und seine Stifter!

Schlußchor.

Es lebe der Friede, hoch lebe der Friede,
Und Eintracht beglücke die Welt,
Die Menschheit ist lange der Zwietracht schon müde,
Nun ruhe auf Lorbeer der Held!
In Sicherheit pflüge der Bauer
Die Felder, es schwinde die Trauer,
Und Fröhligkeit kehre und Glück
Den jauchzenden Völkern zurück!

Wilhelm, und Lieschen zugleich.

Ruhet sanft, gefallne Helden,
Lorbeer decke euer Grab,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Will, Joseph Martin

Wilhelm und Lieschen, oder die Folgen des Friedens eine Operette in zwey Aufzügen

Straubing 1802

P.o.germ. 1627#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123507-2